

GROSS WARTENBERGER *Heimatblatt*

J 9656 E

Mitteilungsblatt für Familie – Kultur und Zeitgeschehen

Erstmals erschienen als Heimatblatt für den Kreis Groß Wartenberg am 1. April 1955, Herausgeber: Karl-Heinz Eisert

Jahrgang 37/ISSN 0017-4599

Juni 1994

Nr. 6

Eine Bestattung in Goschütz

Ein Bericht von Prof. Dr. Heinrich Graf von Reichenbach

Viele Besucher von Goschütz werden in den vergangenen Jahren mit besonderer Trauer und Empörung die Bilder der Zerstörung in sich aufgenommen haben, die sich dort in der Schloßkirche und auf dem evangelischen Friedhof boten. In der Gruft der Schloßkirche fanden sich die zerschlagenen Sarkophage meiner Vorfahren. Die Gebeine des Erbauers des Schlosses, Heinrich Leopold Graf v. Reichenbach, + 1775, seiner Frau Amalie Ma-

rianne, geb. Gräfin Schönaich-Carolath, + 1790, und zweier ihrer Kinder, + 1756 und 1758,lagen verstreut im Schutt des ausgeplünderten Kirchenraumes. Ähnliche Zustände bestanden im Mausoleum auf dem Friedhof.

Seit meinem ersten Besuch in Goschütz im Jahre 1989 war mir bewußt, daß hier Abhilfe geschaffen werden mußte. Sie konnte nur durch Einschaltung der nach polnischem Recht zuständigen Stellen erfolgen. Ich habe daher den

Bürgermeister von Festenberg, Herrn Potyrala, auf seine Verantwortung hingewiesen und ihn aufgefordert, seines Amtes zu walten um diese schändlichen Zustände zu beenden. Herr Potyrala hat sich dieser Verantwortung gestellt und in sehr konstruktiver Weise dazu beigetragen, daß schließlich die notwendigen Maßnahmen getroffen werden konnten, die den Toten ihre Ruhe zu sichern versprechen.

In einer Reihe von Gesprächen, an denen später auch Vertreter des Denkmalschutzamtes aus Breslau beteiligt waren, wurden die zu treffenden Vorbereitungen erörtert. Sie galten vor allem dem Ziel, umgehend eine würdige Form für die Bestattung der Leichenfledderei ausgesetzten Gebeine der Toten zu finden. Jedoch war auch zu bedenken, wie eine Wiederholung der Grabschändungen verhindert werden kann.

Diese Frage hat nicht nur einen technischen, sondern auch einen moralisch-psychologischen Aspekt. Die katholische Kirche, die bekanntlich bei der polnischen Bevölkerung hohe Autorität besitzt, war in die Pflicht zu nehmen. Ihre Vertreter hatten über die schändlichen Spuren des unchristlichen Treibens in der Schloßkirche duldend hinweggesehen. Ich habe daher den nachstehenden Aufruf von den Kanzeln der Kirchen in Goschütz und in Festenberg verlesen lassen, um die Bevölkerung auf die bevorstehende Bestattung vorzubereiten, und den Goschützer Pfarrer, Herrn Reca, gebeten, neben Pastor Fober aus Groß-Wartenberg an der Beerdigung mitzuwirken.

In keinem Land der Welt gibt es einen absoluten Schutz vor Vandalismus. Nach meiner Einschätzung ist der sinn- und ziellose Vandalismus in der Bundesrepublik stärker ausgeprägt als in Polen. In den Polen überlassenen Ostgebieten wird jedoch Vandalismus aus nationalistischen und klerikalistischen Motiven gespeist. Alle verbliebenen Spuren der deutschen Vergangenheit sind ihm daher dort in besonderem Maße ausgesetzt. Ich hoffe trotzdem, daß mein Aufruf und die Beteiligung der katholischen Kirche an der Beerdigung die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlten werden. Es ist gut zu wissen, daß manche Polen diese Hoffnung teilen.

Am 14. Dezember 1993 fand die Beerdigung in Goschütz statt. Die in der Kirche noch vorhandenen Gebeine wurden von uns in einen Sarg gelegt, der nach einem von den Pfarrem gesprochenen Gebet durch die hierfür geöffnete Haupteingangstür der Kirche von meiner Familie zum Friedhof getragen und in der Gruft des Mausoleums zusammen mit den Überresten der



Von rechts nach links: Pastor Fober, Pfarrer von Festenberg Reca. Vier Mitglieder der Familie von Reichenbach-Goschütz tragen den Sarg mit den Gebeinen der Verstorbenen zur Bestattung auf den Friedhof. Dort wurde der Sarg in die Gruft eingemauert. An der Feierlichkeit haben auch Vertreter der Stadt Festenberg mit Bürgermeister Zbigniew Potyrala teilgenommen.

20. Heimatkreistreffen Groß Wartenberg - 10./11. Sept. 1994/Rinteln/Weser

dort noch vorhandenen Särge und Gebeine beerdigt wurde. Nach kurzen Ansprachen der Pfarrer in deutscher und polnischer Sprache wurde das Grab zugeschüttet und mit einer Betondecke verschlossen.

Nach diesem ersten Schritt bleiben weitere Aufgaben zu lösen. Die neben dem Mausoleum gelegene Grabanlage der drei im ersten Weltkrieg gefallenen Brüder meines Vaters, die ebenfalls aufgebrochen wurde, ist wiederherzustellen. Gemeinsam mit dem Breslauer Konservator sind die Maßnahmen zur Restaurierung des Mausoleums zu treffen, und schließlich ist eine Rechtsform zu finden, unter der die dauerhafte Erhaltung der Grabanlagen meiner Familie gesichert werden kann.

Auch ist zu entscheiden, was mit den in der Schloßkirche verbliebenen Bruchstücken der kunsthistorisch wertvollen Sarkophage zu geschehen hat. Ihre Überführung in das Mausoleum wäre nur zu rechtfertigen, wenn die Schloßkirche selbst dem weiteren Zerfall überlassen bliebe. Mein Gespräch mit dem Konservator und eine gemeinsam vorgenommene Ortsbesichtigung lassen mich hoffen, daß der Verfall der Schloßkirche durch provisorische Vorkehrungen aufgehalten und ihre spätere Restaurierung ermöglicht werden kann.

Doch lassen Sie mich nun auf einen aktuellen Punkt zurückkommen, der den eigentlichen Anlaß zu diesem Bericht lieferte:

Bei meinen Gesprächen in Festenberg und Goschütz habe ich erfahren, daß die Gemeinde ein großes Interesse an der Nutzung des evangelischen Friedhofes hat, weil die Kapazität des katholischen Friedhofes erschöpft ist. Ich wurde um meine Zustimmung hierzu gebeten. Diese habe ich jedoch davon abhängig gemacht, daß alle noch vorhandenen deutschen Gräber erhalten bleiben. Nach polnischem Recht beträgt die Belegungsdauer der Grabstellen 20 Jahre. Wenn nach dieser Zeit Gräber nicht mehr gepflegt werden, können sie eingeebnet und die Grabstellen wieder belegt werden. Im vorliegenden Fall kann diese Regel schon deswegen nicht gelten, weil die Pflege von Gräbern unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich gewesen wäre. Dieses Argument wird anerkannt.

Für alle diejenigen, die an der Erhaltung von Grabstellen auf dem evangelischen Friedhof in Goschütz interessiert sind, ist es außerordentlich wichtig, Ansprüche geltend zu machen (siehe die nachstehende Bekanntmachung). Wenn Sie mir die Vollmacht hierzu erteilen, bin ich gern bereit, solche Ansprüche gegenüber den polnischen Stellen zu vertreten. Wir sollten dazu beitragen, daß die Spuren der deutschen Vergangenheit unserer Heimat erhalten werden. Die Polen müssen einsehen, daß sie solche Bemühungen zu ertragen haben. Nur aus der Anerkennung historischer Wahrheiten kann die Verständigung erwachsen. Diesem Grundgedanken fühle ich mich weiterhin verpflichtet. Die Bestattung in Goschütz, über die ich Ihnen hier berichtet habe, war nur ein erster Schritt zur Erreichung des Ziels.

Heinrich Graf v. Reichenbach-Goschütz
Auf der Glashütte 7,
30974 Wennigsen

Bekanntmachung

Die zuständige Verwaltungsbehörde in Festenberg beabsichtigt den evangelischen Friedhof in Goschütz als Friedhof der Gemeinde wieder in Nutzung zu nehmen. Hierbei besteht die Bereitschaft der polnischen Behörde, deutsche Gräber zu erhalten, wenn Ansprüche hierauf von den Familienangehörigen der Toten geltend gemacht werden und die Bereitschaft erklärt wird, für die Pflege der Gräber in Zukunft Sorge zu tragen. Ansprüche auf Erhaltung der Gräber können sich auf Artikel 32 des Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen stützen.

Alle Anspruchsberechtigten sind aufgefordert, sich in dieser Sache mit dem Bürgermeister von Festenberg unter der Anschrift

**Urzad Miasta I Gminy
56416 Twardogora
in Verbindung zu setzen.**

Prof. Dr. H. Graf v. Reichenbach, Auf der Glashütte 7, 30974 Wennigsen, Tel.: 05045-1297, Fax: 05045-6077, hat sich bereit erklärt, solche Ansprüche zu sammeln und gegenüber den polnischen Behörden zu vertreten, wenn ihm hierzu schriftlich Vollmacht erteilt wird.

GAZETA ROBOTNICZA 15. Dezember 1993 (Arbeiter-Zeitung)

Flucht vor der Schändung

(Goschütz) - Gestern um 14 Uhr haben in der evangelischen Kirche Trauerfeierlichkeiten in Verbindung mit der Überführung der Gebeine der ehemaligen Besitzer dieser Ortschaft stattgefunden. Nach einer kurzen Andacht, die der Pfarrer von Goschütz sowie der Pastor aus Groß Wartenberg abhielten, wurde der Sarg auf den Friedhof getragen, wo er in der Gruft eingemauert wurde.

Wie die Zeitung von einem Mitglied der Familie Reichenbach erfuhr, wurden zwei Sarkophage in der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Krypta zerstört und die Leichen der Verstorbenen geschändet. Vermutlich hat man mit Goldschmuck gerechnet. In dieser Situation entschied sich Graf Heinrich Reichenbach für ein neues Begräbnis und brachte die Leichen in die Friedhofskapelle.

An den Feierlichkeiten haben Vertreter der Stadt Festenberg, an ihrer Spitze Bürgermeister Zbigniew Potyrala teilgenommen. (im)

An alle Bewohner der Orte Goschütz und Festenberg

Ich möchte mich heute an Sie alle mit einem Aufruf wenden und Sie aus folgendem Anlaß um Ihre Hilfe bitten.

Meine Familie hat über 700 Jahre in Schlesien gelebt und mit ihren Mitgliedern in vielfältiger Weise zur wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung dieses Landes beigetragen. Über etwa 250 Jahre hat sie sich mit diesem Ziel und zum Nutzen der Allgemeinheit der Entwicklung auch des Teiles ihres Besitzes gewidmet, der die Orte Goschütz und Festenberg umfaßte. Alle ihre Toten sind auf dem Boden Schlesiens begraben worden, so auch in Goschütz.

Beim Besuch meiner Heimat, in der ich meine Kindheit verbracht habe, mußte ich zu meiner Erschütterung feststellen, daß die Gräber meiner Vorfahren in der Goschützer Kirche und auf dem dortigen Friedhof aufgebrochen wurden, und daß Gebeine offen zu Tage liegen und der fortwährenden Leichenschändung ausgesetzt sind.

Ich beabsichtige diesen Zustand im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden und der Kirche durch eine Wiederbestattung aller Überreste meiner Vorfahren auf dem Goschützer Friedhof zu beenden. Ich verbinde damit die Hoffnung, daß in Zukunft die menschenunwürdigen Grabschändungen, die allen Maßstäben eines gesitteten menschlichen Verhaltens Hohn sprechen, unterbleiben, und daß die Toten nun endlich ihre Ruhe finden werden. Bitte tragen Sie alle dazu bei, daß diese Hoffnung sich erfüllt.

Meine Familie und ich wollen nur erreichen, daß menschenunwürdige Verhältnisse beseitigt werden, die das Gewissen all derer belasten müssen, die sie herbeigeführt haben. Die Gräber, um die es hier geht, enthielten und enthalten keine Schätze. Grabschändungen gelten in allen gesunden menschlichen Gemeinschaften als verächtliches Verbrechen. Sie sind auch nach dem Recht Ihres Landes strafbar. Dass sie sich überhaupt ereignen konnten und leider noch fortduern, ist ein Teil des Unheils, das menschenverachtende Systeme in diesem Jahrhundert über unsere Länder gebracht haben.

Bitte wirken Sie auf die Menschen in Ihrem Umkreis ein, denen diese Einsicht offenbar vorerst fehlt. Bitte versuchen Sie die Überzeugung zu verbreiten, daß es gelingen könnte, den in vielen Jahrhunderten bewährten Regeln des menschlichen Zusammenlebens auch in unserer gemeinsamen Heimat Schlesien wieder zum Durchbruch zu verhelfen. Ich wäre Ihnen für Ihre Hilfe bei der Verwirklichung dieses Ziels sehr dankbar.

Heinrich Graf von Reichenbach-Goschütz

Wie sieht es die Breslauer polnische Arbeiterzeitung? Den Reichenbachs bricht es das Herz...

Deutsche Übersetzung einer Reportage aus der „Gazeta Robotnicza“

Frau Rose ist heute eine Frau im vorgerückten Alter. Sie wurde hier in Gosczc geboren, was sie mit Nachdruck betont. Hier möchte sie auch sterben.

„In der Zeit der Volksrepublik Polen hatte ich nichts als Sorgen. Bis Heute werden meine Kinder „Hitlers“ genannt. Und was bin ich daran schuld, daß sich die Geschichte so gewendet hat. Wir flüchteten zwar vor der „Ostfront“, die Russen haben uns aber schnell geschnappt. Man mußte zurückgehen ... auf den alten Dreck. Dort ist unser Vermögen geblieben, für das wir sehr schwer gearbeitet haben. Der Vater ist an der Front im 1. Weltkrieg gefallen, und die Mutter gehörte nie zu den Gesündesten.“

„Und der Palast ... Erinnern sie sich noch, wie er ausgesehen hat?“

„Mein Herr, was kann man dazu viel sagen? Wenn ich mir all das ins Gedächtnis zurückrufe, schlägt das Herz mir bis zum Halse. Wunderschöne Salons, eine riesige Bibliothek, ein Arsenal und die Eßzimmer. Alles in vordäufiglicher Ordnung gehalten. Hier, schauen Sie bitte, führte der sogenannte „gläserne Weg“ von der Ahnenkirche zum Palast. Überall waren sehr viele Skulpturen und Bilder. Was ist damit passiert? Das weiß ich wirklich nicht. Die Reichenbachs haben nicht geschafft alles mitzunehmen. Ich erinnere mich, wie die Herrin zu uns gesagt hat: „Laßt alles und flieht- sicher kommen wir bald zurück.“ Es kam ganz anders. Nach dem Krieg im Jahr 1947 wurde ein Kinderball organisiert, nachdem der Palast in Brand gesteckt wurde. Sicherlich wollte man dadurch die gesamte Plünderung, die seit der Befreiung stattgefunden hatte, vertuschen. Den Rest vollbrachten die Bewohner der Umgebung.“

Das rokoko-barocke Bauwerk entstand in den Jahren 1747-55 im Auftrag des Grafen Heinrich Leopold von Reichenbach. Zwei der bekanntesten Architekten Breslaus, Hoppenhaupt und Morek, haben es in Form eines Hufeisens entworfen. Bis zum Jahr 1945 präsentierte es sich sehr imposant, und Kunstkenner verglichen es mit Wilanow und Potsdam. Ab Herbst '45 wurde das Schloß durch das russische Militär besetzt. Später kam es unter die Verwaltung des Schulamtes in Sycow. Bis zum unglücklichen Heiligabend 1947 und dem Feuer, mit dem über 10 Tage lang mehrere Feuerwehreinheiten kämpften. Gerettet wurden nur die Seitenflügel und die früheren Stall-Gebäude. Darin hauste der neu entstandene PGR (vergleichbar LPG). Der Rest von dem einst großen Kombinat sind heute über 10 Familien, die in den Ruinen des einstürzenden Symbols des Twardogora-Landes wohnen.

„Es wohnt sich hier schwer“- beklagt sich eine alte Frau, die Müll in den naheliegenden Teich schüttet. „Es herrscht eine solche Feuchtigkeit, daß man nicht mehr die Wände streichen kann. Das Dach braucht auch eine gründliche Renovierung.“

Aber vermutlich geht es nicht jedem so schlecht, denn man kann an den Wänden so manche Satelliten-Schüssel finden.

„Das ist so ein Zeichen der vorübergehenden Zeit“- sagt der auf dem Schloßhof spazierende Marian- „gäbe es diese nicht, könnte man denken, daß das hier ein Slum ist.“

„Das sieht hier tatsächlich ärmlich aus, aber man könnte doch Ordnung halten?“- frage ich Marian.

„Mein Lieber, Du siehst doch, daß das alles hier nur Brandreste sind. Die Mühe lohnt nicht. Wir halten noch ein paar Jahre aus und dann übersiedelt man uns wahrscheinlich woanders hin.“

Um die herabgefallenen Ziegel entstand ein kleiner Müllhaufen. Weiter weg sieht man ein paar Bretter und Eisen. Angeblich sind das (Kulissen-) Überreste vom in Gosczc gedrehten Film „Jancio Wodnik“. Darauf sind alle hier sehr stolz.

„Das ist doch ein ausreichender Grund um stolz zu sein“- klärt mich der Dreikäsehoch Marek auf.

Am 14. Dezember 1993 schloß sich ein weiterer Akt des Dramas an. In Anwesenheit der Stadtverwaltung von Twardogora und im Beisein des Vertreters für Denkmalschutz führte man eine Sammelbestattung der sterblichen Überreste der Reichenbachs durch, um sie vor weiteren Grabschändungen zu schützen.

„Was wir am Ort gesehen hatten, übertraf unsere schlimmsten Befürchtungen. Zerschlagene Särge, zerbrochene Gebeine ... das kann man nicht beschreiben. Es gab also nur eine Lösung ... Mit Unterstützung der örtlichen Stadtverordneten haben wir die Schloßkapelle aufgeräumt. Um jedoch eine weitere Zerstörung der Totengebeine zu vermeiden, war es notwendig, diese einzumauern. Diese „zweite“ Bestattung sollte eine Gelegenheit zur Verurteilung solcher Taten sein. Leider nahmen die Einwohner von Gosczc an dieser Zeremonie nicht teil. Der einzige Repräsentant war der örtliche Priester. Er hat jedoch nur seine Pflicht erledigt und ist gegangen. Keiner hat also den Reichenbachs „Entschuldigung“ gesagt.“

In der Sache der Gosczc-Profanation darf man nicht zur Tagesordnung übergehen, obwohl sich dieses Unwesen heute zu einem riesigen Problem ausweitet. Traurig ist nur, daß es sich bei den Tätern zumeist um junge Leute mit radikalen nationalen Überzeugungen handelt. Zweideutige Assoziationen müssen also die Forderungen wecken, die das Ehren der polnischen Friedhöfe in den östlichen Gebieten verlangen. Traurig ist, daß wir die Mißachtung des Rechtes der Ewigen Ruhe unserer Landsleute auf den Lwow- und Wilno-Friedhöfen (Lemberg- und Wilna-Friedhöfen) anprangern, aber gleichzeitig dulden wir, was auf den Friedhöfen Niederschlesiens geschieht.

An den Wiederaufbau des Schlosses glaubt heute vermutlich niemand mehr, zu retten ist jedoch die Schloßkirche.

„Man muß nur das zusammenfallende Dach

sichern, und dann zu den aufwendigen Arbeiten übergehen.“ meint die Konservatorin Frankowska. „Der Pastor aus Sycow, der an der Bestattung teilnahm, würde gerne die Aufsicht über die heilige Stätte übernehmen. Er hat jedoch nur über 2 Seelen Macht ... und das reicht doch nicht. Auf die Hiesigen kann man auch nicht zählen. Unter denen herrscht die Meinung, daß die Deutschen vielleicht wieder hierher zurückkommen wollen. Und das darf man doch nicht zulassen.“

Die Reichenbachs jedoch äußern sich nicht über einen Kauf von Gosczc. Sie wohnen gegenwärtig in Hannover und sind für deutsche Verhältnisse nicht schlecht situiert. Nach Polen möchten sie immer wieder kommen, weil die Wurzeln ihrer Vorfahren bis zu den Gebieten zwischen Olesnica und Miliczen reichen. Letzten überlegte angeblich einer der Söhne des Grafen die Möglichkeit, sich in diesen Gebieten anzusiedeln. Das ist jedoch aus vielen Gründen unmöglich ...

Nach Gosczc möchte auch die Mutter von Heinrich Reichenbach kommen. Der Graf schließt diese Möglichkeit zur Zeit aus. „Mama ist bereits im fortgeschrittenen Alter. Sie hätte also die beschwerliche Reise nicht durchhalten können, und außerdem, es ist hier nichts zu sehen...“

„Die Reichenbachs“- behauptet Frau Rose seit deren Abfahrt aus Schlesien- „halten den gegenwärtigen Zustand des Schlosses vor der Mutter geheim. Als ich vor ein paar Jahren in Hannover war, fragte mich die Herrin: „Angewiß trocknet man im Schloß Wäsche?“ Ich habe mir damals gedacht: „Frau, wenn Du wüßtest, was mit Allem hier geschah, Dir würde das Herz brechen.“

Die nächste Ausgabe erscheint als Doppel-Nr. für die Monate Juli/August, mit 24 Seiten. Einsendungen müssen bis zum 20. Juni erfolgen.

Beachten Sie bitte, daß alles, was in der August-Ausgabe erscheinen soll, ebenfalls bis zum 20. Juni mitgeteilt werden muß.

Verspätet eingegangene Manuskripte können erst in der September-Ausgabe Aufnahme finden.

Die Redaktion

Nie darf die Flamme erloschen!

Nicht wahrgenommen haben es die deutschen Bürger, daß seit dem 1. März 1994 die "Ewige Flamme der Vertreibung" des Berliner Mahnmals erloschen ist. Sie konnten es auch nicht, weil unsere Medien das geflissentlich übersahen, ausgenommen die Berliner Zeitung. Soweit wir hier orientiert sind, erfolgte also nirgends eine öffentliche kritische Stellungnahme und entsprechender Tadel. Man hat keine Ehrfurcht mehr vor den Millionen deutschen Toten.

Geht es aber um ein Tor eines Fußballspiels, das keines war, dann überschlagen die Medien sich in Kommentaren und Interviews, als ob eine nationale Tragödie bevorstünde.

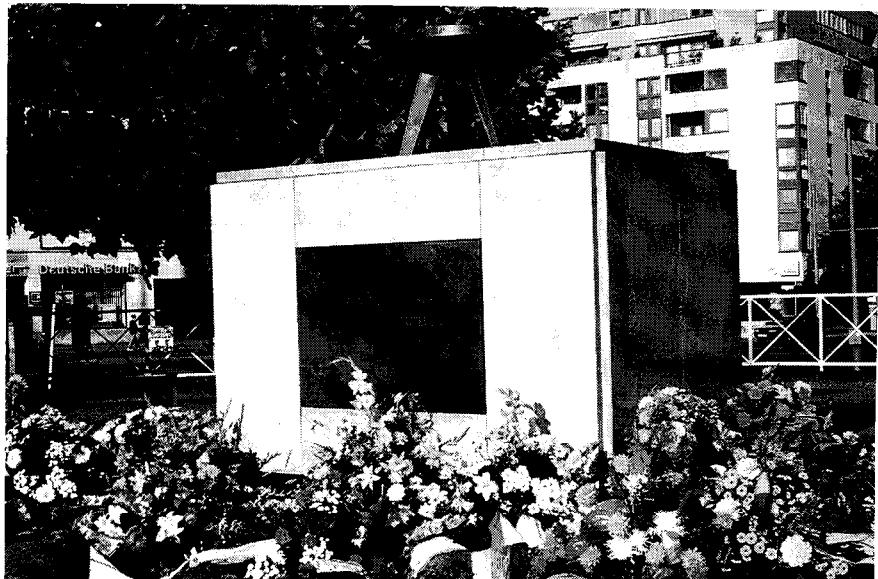
Es bedarf wohl keines Kommentares, daß wir uns selbst den Todesstoß geben, wenn wir wortlos, ja gleichgültig, das Ausblasen der Vertreibungsflamme hinnehmen. Die Forderung der SPD nach Streichung des § 96 des BVFG sollte uns doch Warnung genug sein.

"Nie wieder Vertreibung!" mahnt die ewige Flamme in Berlin auf dem Theodor-Heuss-Platz. Obwohl sie eines der wichtigsten Symbole der deutschen Hauptstadt gegen Unmenschlichkeit und Gewalt ist, mußte sie am 1. März 1994 gelöscht werden nach neuen drastischen Kürzungen des Berliner Senats im Haushalt des Landesverbandes der Vertriebenen. Nicht die Eintagsfliege "Lichterkette", sondern das Feuer des Vertreibungs-Mahnmals demonstriert ständig und immerzu die Solidarität der Deutschen mit Heimatlosen, insbesondere jetzt mit denen aus dem Balkan. Die Flamme ging wegen "Geldmangel" aus - die Fratze des zerfallenen Balkans und die sich zerfleischenden Völkerschaften lassen blutrot am nahen Horizont grüßen! Frage an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen: Muß das sein?

Es verschlägt Otto dem Normalverbraucher, besonders aber uns Heimatvertriebenen, die Sprache, wenn man vernimmt, was der Berliner Senat für die Bewerbung als Olympiastadt so großzügig an Deutsche Mark ausspuckte - Steuergelder natürlich. Wieviel eigentlich dieses Spektakel genau gekostet hat, das weiß keiner bisher, zumal ein Beamter des Senats beim Addieren von zwei Zahlen sich verrechnet haben soll. Aber die Sache wird sich bei runden 90 Millionen DM einpendeln!

Klar, bei so einem Batzen Geld kann man einiges auf die Beine stellen. Angesichts des Ausblasens der "Ewigen Flamme der Vertreibung" sei hier nur ein Beispiel genannt: Da wurde ein "anerkannter Werbestratege" wie Michael Groß, Schwimm-Olympiasieger, für seine Dienste als "Olympiabotschafter" mit einem Tagessatz von 3.000,- DM entlohnt! Sie lesen richtig "Tagessatz von 3.000,- DM"!

Da verschlägt einem die Sprache, sicher auch manchem Botschafter unserer Bundesrepublik. Nichts gegen den sympathischen Schwimmstar Michael Groß, von dem man nicht annehmen sollte, daß er für seine Dienste jemals ein Honorar von 3.000,- DM Tagesgeld gefordert hätte.



Mahnmal der Vertriebenen in Berlin, Theodor-Heuss-Platz, mit dem Text: "Die Flamme mahnt - Nie wieder Vertreibung". Die Flamme ist erloschen! Aus "Laubaner Tageblatt"

Nun, wie dem auch sei, bei aller Großzügigkeit wären sicher auch hier 2.000,- DM als Tagessatz ausreichend gewesen. Dann hätte man z. B. bei nur 60 Tagessätzen als Botschafter mit 2.000,- DM Vergütung je Tag schon volle 60.000 DM gespart. Das Überleben der Flamme des Mahnmals wäre fünf Jahre gesichert!

Ein Senat, der so das Steuergeld verschleudern kann, ist aufgefordert, daß er, und nicht ein kleiner Heimatverband, dem die schon knappen Mittel zusammengestrichen werden, für das ständige Brennen der Flamme dieses Symbols aufkommt. Das ist nicht allein eine Sache der Heimatvertriebenen, das ist eine Sache aller Deutschen und vorrangig ein Selbstverständnis für das Land Berlin. Wo bleibt da die Solidarität, die andererseits ständig gezeigt wird? Der Regierende Bürgermeister von Berlin ist aufgefordert unbürokratisch zu handeln und einen Sonderat für die ewige Flamme zu schaffen, damit diese nie mehr zum Erlöschen kommt.

Viele Niederlagen hatte das Freiheitssymbol seit seiner Geburt durchstehen müssen, gleich seinen Stiftern, den deutschen Heimatvertriebenen. Denn die waren es, die fleißig Spenden sammelten. Im September 1955 wurde dann der Sandstein-Sockel mit der gußeisernen Schale auf Grund und Boden des Landes Berlin aufgestellt und angezündet, zum Gedenken an das Leid von 14 Millionen vertriebenen Ostdeutschen. Auf der Vorderseite standen die Worte "Freiheit - Recht - Friede", auf der Rückseite der Satz "Diese Flamme wird brennen bis zur Wiederherstellung der deutschen Einheit und der Verwirklichung des Rechts auf Heimat". Dreißig Jahre später schaltete das Bezirksamt wegen der Neugestaltung des Theodor-Heuss-Platzes die Flamme ab, Sockel und Gasfeuerung wurden erneuert. Doch das einträchtige Vertreibungssymbol verlor seinen Denkmalschutz, weil der damalige Landeskonservator Helmut Engel entschied "nicht mehr denkmalwert, da es sich nur um eine Nachbildung handelte". Man könnte dar-

über streiten, aber was soll's, die Flamme brannte wieder, und das war primär wichtig.

Dann durchbebten die Rufe "Einig Vaterland" die deutschen Lande zwischen Oder und Rhein. Und so kam es, daß am 3. Oktober 1990 vom rot-grünen Senat Berlins zum zweiten Male die Flamme des Mahnmals abgestellt wurde, weil die eine Forderung des Mahnmals, die "deutsche Einheit", in Erfüllung ging, obwohl man immer vom dreiteilten Deutschland sprach, auch die Linke! Die andere Forderung, die zur "Verwirklichung des Rechts auf Heimat" mahnte, mißfiel den linken Genossen um den damals Regierenden Bürgermeister Momper, den Grünen sowieso, also Hahn zu! Das ließen sich aber die Vertriebenen nicht gefallen, sie protestierten energisch gegen das heimliche Abwürgen der Erinnerung an die Vertreibung und erreichten, daß im Dezember 1990 die Flamme wieder angezündet wurde.

Ja, aber da war noch der Text, der so viel Staub aufwirbelte. Das mußte auf alle Fälle geändert werden. Und damit das ohne viel Ärger möglich war, klappte einer mal schnell die unerwünschte Platte. So macht man das!

Momper mußte gehen, es kam der alte-neue Regierende wieder, Eberhard Diepgen, der bereit war, eine Tafel wieder aufzustellen, wenn der Text abgeändert wird. Nach einem Hin und Her einigte man sich auf den Kompromiß "Diese Flamme mahnt - nie wieder Vertreibung". Angesichts der weltweiten Vertreibungen und der vor der Haustüre stattfindenden "ethnischen Säuberung" auf dem Balkan war das eine Lösung, mit der wir deutschen Heimatvertriebenen einverstanden sein konnten. Mit den Vertriebenen kann man ja reden, die sind sehr beweglich. Nur umgekehrt, da klappt dies zu selten!

So wurde im September 1992 die Kompromißformel auf der Rückseite des Mahnmals eingemeißelt. Und die Flamme brannte ... bis der Sparwind des Senats am 1. März 1994 sie von Neuem ausblies. Leider total unverständlich, wenn man das Olympia-Dukatenspiel kennt! Für die deutschen Heimat-

vertriebenen sehr demütigend, für den Senat der Hauptstadt Deutschlands wahrlich kein Aus-hängeschild, obwohl es keinen besseren Ort als Berlin gibt, um sichtbar Vertreibungen und Gewalt zu ächten, die zwischenzeitlich viele Nachahmer fanden. Darum bedürfte es keiner Diskussion um monatliche Gaskosten von 1.000,- DM.

Das Volk sagte nein

Und da wir gerade bei Berlin sind, ein Wort zur Verhüllung des Reichstages. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin, mußte zur Kenntnis nehmen, daß die von ihr forcierte Verpackung des Reichstages nur von neun Prozent der befragten Deutschen akzeptiert wird. Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen, auch ein Freund des Parlaments-Einpackens, bekam bestätigt, daß lediglich zwölf Prozent der Berliner für diese Packidee zu begeistern waren.

Was uns Vertriebene daran so besonders befremdet ist die Tatsache, daß wegen dieses Verpackungsspektakels die Bundestagsabgeordneten namentlich abstimmten, während bei der wichtigsten Frage der deutschen Nachkriegsgeschichte, der Anerkennung von Oder-Neiße als Staatsgrenze zu Polen, die Abgeordneten per Handzeichen ihre Stimme abgaben. Das macht nachdenklich!

Kurzum, Reichstags-Einwickelkeli und das Ausblasen der "Ewigen Flamme der Vertreibung", beides Symbole der Deutschen in ihrer Hauptstadt Berlin, beschämend für die einen, entwürdigend für die anderen. **Nein so lange der Reichstag eingewickelt ist und die Freiheitsflamme auf dem Mahnmal nicht brennt, ist für uns Berlin keine Reise wert!**

Weil dem so ist, muß die Flamme unseres Freiheits-Symbols wieder entzündet werden. Das will der Berliner Landesverband der Vertriebenen, das wollen auch wir. Dieses ist freilich z. Zt. nur mit Privatspenden möglich, denn Sponsoren haben wir nicht, da für eine Freiheitsflamme es keine Goldmedaille gibt, die man vermarkten kann. Also müssen wir uns selbst helfen, so, wie damals 1955 die Vertriebenen das Denkmal mit Spenden aufbrachten. Wer es also möglich machen kann, den bitten wir heute um eine Spende für die Flamme unseres Vertriebenensymbols. Das müssen nicht große Beträge sein, auch viele, viele kleine helfen.

Wer ein paar Mark erübrigen kann, den bitten wir auch eine Spende zu überweisen, nicht an den Verlag, sondern auf das

Konto Nr. 3441-107 Postgiroamt Berlin (BLZ 100 100 10)

Empfänger: Berliner Landesverband der Vertriebenen, für "Ewige Flamme"

Ober-Stradam. Am 24. Juni wird Frau Martha Bunk geb. Mai 89 Jahre alt. Sie wohnte früher in Ober-Stradam im Kreis Groß Wartenberg. Der jetzige Wohnort ist Hamburger Str. 43, in 46145 Oberhausen. Mit allen Freunden und Bekannten gratulieren wir herzlich. (Mitgeteilt von Frau Ruth Streipert, geb. Bunk, Bernstädter Str. 23, 90473 Nürnberg).



Groß Wartenberg. Elisabeth Doktor geborene Nawroth und Josef Doktor feierten am 10.4.1994 das Fest der goldenen Hochzeit. Am 28.4.1994 war Josef Doktor 79 Jahre alt. Das Ehepaar wohnt in Nienburger Tor 78, 06406 Bernburg.

93. Geburtstag!

Frau Helene Lachmann, geb. Mellor, geb. am 26.5.1901 in Eichgrund bis zur Flucht im Januar 1945 wohnhaft in Groß Wartenberg, Waisenhausstr. Siedlung, feierte im Mai d. Jahres ihren 93. Geburtstag im Kreise ihrer Familie, ihren 3 Söhnen Rudolf, Joachim und Alfred, Schwiegertöchtern, Enkeln und Urenkeln in geistiger Frische. Sie liest noch täglich die Tageszeitung und monatlich das Groß Wartenberger Heimatblatt mit großem Interesse. Den Haushalt führt Oma Lachmann noch selbstständig, kauft ein und kocht selbst - echt schlesische Küche. Ihr Ehemann Georg Lachmann, geb. am 14.6.1905 in Kunzendorf ist seit Mai 1945 in Breslau vermisst, vielleicht kann einer unserer Leser des Heimatblattes dieses Schicksal aufklären.

Hinweise erbeten an: Rudolf Lachmann, Str. d. Einheit 79, 36433 Bad Salzungen, Tel.-Nr. 03695/8 67 31.

Vor 50 Jahren

Von August bis Dezember 1944 wurde das Unternehmen Barthold gegründet. Damals wurden sämtliche Jungen vom Jahrgang 1928/1929 zum Bau des "Ostwalls" eingezogen. Die Jungen aus dem Raum Oels/Namslau/Groß Wartenberg waren in Lagern in Groß Wartenberg stationiert. "Es war eine anstrengende aber auch schöne Zeit mit vielen angenehmen Erinnerungen", so schreibt uns der Einsender. Er meint in Anbetracht des runden Gedenktages wäre es vielleicht von Interesse irgendwo in Deutschland oder vielleicht in Groß Wartenberg ein Treffen mit diesem Personenkreis zu veranstalten. Sicher hatten die damals 15jährigen auch ihre Freude an dem - für sie - ganz neuen "Schanzererleben" und

mancher möchte die Schanzerkumpel auch gerne mal wieder sehen. Aber das kann ja jeder selbst entscheiden, ob er auch einmal zum großen Heimatkreistreffen nach Rinteln fahren möchte, wo er bestimmt die damaligen Gleichtaltrigen treffen wird, mit denen er dann ja seine Erlebnisse aus der damaligen Zeit genügend austauschen kann, auch ohne dafür ein besonderes "Treffen" zu fordern. Das dürfte doch wohl besser sein: "Meinen Sie nicht auch?"

Frau Therese Janisch, geb. Müller, früher Groß Wartenberg, jetzt 53121 Bonn, Am Burggraben 48, wird am 14. Juli 1994 ihren 85. Geburtstag feiern. Sie versorgt ihren Haushalt noch weitgehend selbst und kocht für die Tochter mit. Schwere Einkäufe und schwere Hausarbeit (z.B. Staubsaugen) nimmt ihr die Tochter ab. Trotz einiger gesundheitlicher Probleme ist sie jedoch sehr zufrieden. Im April/Mai war sie noch mit der Tochter zusammen in Bad Kohlgrub (Bayern). Die Tochter Barbara Janisch wohnt in Steinweg 8, 53121 Bonn. Sie teilte uns die Geburtstagsnachricht freundlicherweise mit.

Groß Wartenberger Freitagsrunde

Anlässlich unseres Heimatkreistreffens in Rinteln trifft sich die "Freitagsrunde" - alter Stammtisch - wieder im Hotel "Stadt Kassel". Alle sind hierzu herzlich eingeladen. Der Raum hinten rechts, in dem wir schon 1992 waren, ist wieder für uns reserviert.

Unter dem Motto: "Wißt Ihr noch?" soll dieser Abend stehen und ich hoffe, daß wir viel Freude beim Erzählen, Bilder betrachten und Berichten aus der guten alten Zeit haben werden.

Hoffen wir, daß unser lieber Willi Helbig mit seiner Gitarre wieder unter uns ist, so daß wir wie 1992, zwar nicht so wie die Fischer-Chöre, so doch aus voller Brust in Erinnerung an unsere schlesische Heimat unsere alten Volkslieder singen werden.

Günther Buchwald,

Rudelsdorf. Der am 22. Oktober 1906 in Rudelsdorf geborene Hermann Liehr, ist am 22. Februar 1994 in 53489 Sinzig gestorben. Er wurde in Köln/Dünnwald beerdigt, wo er seit zirka 1948 gewohnt und gearbeitet hat sowie auch dort verheiratet war. In Rudelsdorf war er selbständiger Stellmacher. Im Krieg verlor er ein Bein. Kinder hatte er nicht. In den letzten Jahren wurde sein Augenlicht immer schlechter und zuletzt konnte er nichts mehr sehen. Aus diesem Grunde lebte er seit dem Tode seiner Frau im Jahre 1992 in einem Altenpflegeheim in Sinzig/Bad Bodendorf. (Mitgeteilt von seinem Neffen Gerold Mahler, Hauptstr. 11, 01968 Sedlitz). Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Am 10. Juli feiert meine Tante, Frau Else Mech geb. Oriwol, ihren 85. Geburtstag. Alle Angehörigen und Bekannten gratulieren ihr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute. Möge uns ihre geistige und körperliche Frische erhalten bleiben. Frau Else Mech wohnt in 03185 Neudorf, Kreis Löbau. (Mitgeteilt von Frau Ruth Pieper, Genfstr. 18 in 37079 Göttingen).



Letzter Aufruf zur Busfahrt zum Kreistreffen nach Rinteln an der Weser vom 10. zum 11. September. Bitte sofort anmelden bei K.H. Neumann, Roderbirkenstr. 24, 40591 Düsseldorf, Telefon 0211/76 42 32. Quartiere werden von uns besorgt.

Der Rentner Alfons Koppe, geb. am 23.10.1914 in Festenberg/Schles., Oberring 119, wohnt jetzt in Lilo-Herrmann-Str. 11, 99086 Erfurt. Er war als gelernter Bankkaufmann sechs Jahre Sparkassen-Direktor und 18 Jahre Betriebs-Direktor. Der Name Koppe ist den Festenbergern sicherlich gut bekannt und die Familie wird sicher vielen in guter Erinnerung sein. Alfons Koppe grüßt alle Festenberger auf diesem Wege ganz herzlich!

Sandraschütz: Frau Gertrud Casale, geb. Menzel, die am 19. Mai 1932 in Sandraschütz/Schles. geboren ist, lebt jetzt in 460 Kaplan Ave. Hackensack, NJ 07601, USA. Sie teilt mit, daß ihre Mutter, Frau Olga Menzel geb. Rossolek am 18.12.1993 im Alter von 88 Jahren in 01689 Weinböhla, Kreis Meißen, verstorben ist. Es gibt sicher viele Leser, die die Verstorbene gekannt haben und ihr ein gutes Andenken bewahren werden.

80. Geburtstag

Am 19. Juni 1994 wird Frau Anna Dargelis, geb. Missalle, früher wohnhaft in Goschütz-Neudorf, Kreis Groß Wartenberg ihren 80. Geburtstag bei guter Gesundheit feiern können. Sie wohnt seit vielen Jahren jetzt in Gruberzeile 32 in 13593 Berlin-Spandau. Mit allen Freunden und Bekannten gratulieren wir herzlich und wünschen weiter alles Gute.

Drei Lindenhorster feiern ihren 80. Geburtstag

Herzliche Glückwünsche den drei Lindenhorstern, die in Lindenhorst zusammen in einer Schulklasse gewesen sind und eine schöne Jugend verbracht haben.

Gertrud Moch geb. Junga (3.6.1994) und der Ehemann Paul Moch (3.9.1994)
Hildegard Kricke geb. Jonas (11.9.1994)
Sie feiern in diesem Jahr alle drei ihren 80. Geburtstag wozu wir nochmals herzlich gratulieren und weiterhin noch ein paar schöne Jahre wünschen. (Mitgeteilt von Reinhold Kricke, Zeppelinstr. 51, 41751 Viersen)

Goldene Hochzeit

Am 15. Juli 1994 feiern Paul Grzeschniok und Frau Rosa geb. Volkmer ihre goldene Hochzeit, bei guter Gesundheit und Wohlergehen. Sie wohnten früher in Dalbersdorf im Kreis Groß Wartenberg. Die jetzige Anschrift ist: P. Grzeschniok, Unter den Pfählen 46, 38229 Salzgitter. Wir gratulieren herzlich!

Zum Geburtstag gratulieren wir:
13.6.1994 Johannes Gwidziel zum 69. Geburtstag, Zieselbachstr. 12, 38315 Hornburg, früher Dalbersdorf, Schollendorf.

Berlin

Heimatgruppentreffen vom 14.5.1994 der Heimatgruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau in der Gaststätte "Am Kamin" in Alt-Mariendorf.

Einen gemütlichen Nachmittag haben die Heimatfreunde der Gruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau und einige Gäste in der Gaststätte "Am Kamin" verbracht, nachdem alle von der Vorsitzenden, Heimatfreundin Brunhilde Kranczioch, herzlich begrüßt worden sind. Im Mittelpunkt stand die Ehrung unserer Jubilare mit einem "runden" Geburtstag, Heimatfreundin Gertrud Kirsch zum 90. Geburtstag und Heimatfreund Fritz Grandke zum 80. Geburtstag. Fritz Grandke hat zu jedem Treffen einige Kurzbeiträge vorbereitet. So wird die schlesische Kultur in Erinnerung gehalten und werden Informationen gegeben.

Die Heimatfreunde Bernhard Litzba und Alois Kokot besuchten gemeinsam für einige Tage die Heimat und berichteten der Gruppe über Gesehenes und Erlebtes. Das beginnt mit dem Komplex Schloß, Schloßkirche, Brcslauer Tor und Marktplatz in Oels und endet bei Details im Kreis Namslau und Groß Wartenberg. Einigen Heimatfreunden konnten aktuelle Fotos heimatlicher Gebäude bzw. Familie Grandke ein Video über Goschütz übergeben.

Die Heimatgruppen berichten



Ein Vierteljahrtausend

Die Heimatgruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau in Berlin hat im letzten Quartal drei runde Geburtstage feiern können. Es betrifft dies (von links beginnend) Heimatfreundin Hildegard Zimmer (80) von Juliusburg, Gertrud Kirsch (90) von Groß Wartenberg und Fritz Grandke (80) von Liegnitz/Goschütz. Gemeinsam ein Vierteljahrtausend birgt die zwei Weltkriege, die Flucht und die Vertreibung und viele Neuanfänge in sich. Den drei Jubilaren wünscht der Vorstand der Heimatgruppe Berlin an dieser Stelle nochmals alles Gute, Gesundheit und viele schöne Jahre.

Eine Richtigstellung bei den Geburtstagen (Nr. 5/Seite 12):

Bei den Geburtstagswünschen in der 5/1994 ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Wie uns Cuno Dubke mitteilte, haben wir ihn zwei Jahre älter gemacht. Er ist am 29.5.1994 erst 78 Jahre alt (1916 geboren). Er wohnt noch immer Böhringer Str. 53, 70435 Stuttgart, früher Groß Wartenberg (Gut Himmelthal). Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen. (Redaktion)

werden. Sehr aufschlußreich war ein von Herrn Nensa aus Groß Wartenberg vereinbartes Gespräch mit Pastor Fober und die Besichtigung der evangelischen Schloßkirche in Groß Wartenberg. Schließlich ist diese Kirche ein Langhansbau (ebenfalls Brandenburger Tor in Berlin). Heimatfreund Litzba will sich um Gelder für die Renovierung der Kirche bemühen. Weiterhin wurde über bauliche Aktivitäten in Wioske und Himmelthal in Richtung Markusberg berichtet.

Die Heimatgruppe gedachte zum Muttertag der anwesenden Mütter mit Kaffee und Kuchen. Insgesamt war es ein gelungener Nachmittag. Hingewiesen wurde auf die Zentralveranstaltung im Deutschlandhaus zum Thema: "Verlieren wir die historischen deutschen Ostgebiete aus unserem Geschichtsbild - oder: Mut zur eigenen Geschichte!" Diese Ankündigung entfachte gleich eine Diskussion.

Wir treffen uns regelmäßig an jedem 2. Sonnabend im Monat. Unsere nächsten beiden Treffen sind also am 11.6.1994 und 9.7.1994 um 15 Uhr in der Gaststätte "Am Kamin", Friedenstr. 6, 12107 Berlin-Mariendorf, zu erreichen mit der U6 Alt-Mariendorf. Heimatgruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau, Alois Kokot

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute:

Zum 69. Geburtstag am 6.7. Ingeborg Seifert geb. Dzallar, 10587 Falkensee, Morsestr. 3; zum 57. Geburtstag am 7.7. Hildegard Domig, geb. Schichting, 12309 Berlin, Münchener Str. 1a; zum 70. Geburtstag am 11.7. Anne Wirt, früher Goschütz, jetzt 12205 Berlin, Unter den Eichen 94B; zum 69. Geburtstag am 20.7. Herta Seidel, geb. Freyer, früher Schollendorf, jetzt 10781 Berlin, Goltzstr. 26.

München

Diesmal trafen wir uns genau am 1. Mai mit unseren Heimatfreunden. Trotz Kundgebungen und Maiantanz waren wir ein stattlicher Kreis. Gleichzeitig feierten wir etwas vorgezogen im festlich geschmückten Saal Muttertag. Alle Gäste bekamen einen schönen wohlgenährten Schokoladen-Maikäfer. Nach der Begrüßung und den üblichen Bekanntmachungen folgte das Lied "Der Mai ist gekommen". Daran schlossen sich Mundartgeschichten über den Mai und "Mutters Surgen" an. Zwischendrin wurde viel und gern gesungen und alle machten fröhlich mit. Zum Schluß bekamen alle Heimatfreunde, auch die mitleidenden Väter, ein Päckchen Kaffee. Es war ein lustiger und langer Nachmittag.

Das nächste Treffen findet am Sonntag, den 3.7., wie immer in unserem Stammlokal statt.

Gertrud Ponert

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag:

Zum 86. Geb. am 20.6. Luzia Mory geb. Jendrike, früher Groß Wartenberg, jetzt 87700 Memmingen, Haydnstr. 11; zum 69. Geb. am 24.6. Hanne Schmitt geb. Wallasch, früher Goschütz, jetzt 91197 Röttenbach - Mühlstetten, Ringstr. 12; zum 75. Geb. am 25.6. Margarete Jeglinsky geb. Wiorski, früher Festenberg, jetzt 73072 Donsdorf, Schwarzenstr. 24; zum 65. Geb. am 25.6. Herta Kotzerke geb. Ponert, früher Goschütz, jetzt 81739 München, Ulrich-von-Hutten-Str. 23 a; zum 65. Geb. am 27.6. Gerhard Berek, früher Goschütz, jetzt 89168 Niederstotzingen, Hintere Gasse 15; zum 89. Geb. am 29.6. Elfriede Hartmann, früher Festenberg, jetzt 81679 München, Kufsteiner Platz 1; zum 75. Geb. am 30.6. Ilse Lange geb. Pohl, früher Goschütz, jetzt 82205 Gilching, Sonnenstr. 47; zum 65. Geb. am 11.7.



Schulabschluss, Ende Mai 1931 in Neuhiitte, Kreis Groß Wartenberg. Damals, zur Zeit der polnischen Besetzung, war es Kreis Ostrowo. (Eingesandt von Alfred Basdy, jetzt wohnhaft in 32699 Extertal, Bruchstr. 13). In der vorderen Reihe von rechts nach links: Gertrud Becker, Anna Tschierpka, Maria Ohla, Lehrer Witkowski, Lehrer Matys, Anna Günther, Marysia Wielewski (Tochter des polnischen Teichwärters). Obere Reihe von rechts nach links: Willi Gorol (oder Gurol) aus Friederikenau, damals wohnhaft bei Karl Buhl in Neuhiitte, Ortsteil Zabnik, Alfred Basdy (geb. am 2. Juni 1917 in Neuhiitte, Kreis Groß Wartenberg), Adolf Stasch, Karl Surek, Gerhard Schwarz, Florjan Garczarek (Sohn des polnischen Grenzbeamten Garczarek), Georg Hoffmann.

Emmy Klüppelberg geb. Hilbig, früher Muschelitz, jetzt 42855 Remscheid, Lenneperstr. 22; zum 71. Geb. am 19.6. Ilse Mayr, früher Allerheiligen, jetzt 82152 Krailling, Margaretenstr. 24; zum 74. Geb. am 7.7. Gertrud Tikwe geb. Latz, früher Großgraben, jetzt 80939 München, BRK Seniorenheim Kieferngarten; zum 70. Geb. am 21.6. Else Schelle, früher Trebnitz, jetzt 80937 München, Hugo-Wolf-Str. 57.

Düsseldorf

Zu unserem Maiheimatabend am 7.5. war der Saal gut besetzt. K. Heinz Neumann konnte alle auf das herzlichste begrüßen, besonders die Heimatgruppenleiter von Trebnitz, Herbert Langner, und Strehlen, Elfriede Tittert. Im festlich geschmückten Saal mit viel Birkengrün und dem bunten Maibaum, den uns Manfred Kawelke mitgebracht hat. Wir sangen zu Beginn "Der Mai ist gekommen". Nochmals wurde an unser Frühlingsfest gedacht, wo uns unser Kreisvertrauensmann Wilfried von Korn besuchte. Jeder durfte auch den Pokal, den uns Herr von Korn mitgebracht hatte, bewundern. Nochmals wurde aufgerufen, für unsere Busfahrt zum Kreistreffen nach Rinteln. Mit einem Muttertagsgedicht erfreute uns Anni Neumann. Zu Ehren aller Mütter sangen wir nun "Komm lieber Mai und mache". Erinnert wurde an Fahrt und Programm für unseren Mehrtagesausflug nach Vielbrunn vom 2. - 5. Juni. Die Geburtstagskinder wurden nun von Ilse Gutsche geehrt. Vera Hartmann bekam die goldene Treuenadel für 52 Heimatabende. Elfriede Anacker für 76 Heimatabende die Groß Wartenbergeradel und die Treueurkunde Frau Hagewiezek. Gemeinsam sangen wir das Lied "Freut Euch des Lebens". Tüchtig wurde um den Mai-

baum getanzt. Neue Maikönigin wurde Charlotte Siegmund. Nun konnte uns die Heimatgruppe Strehlen mit dem Einakter "In einem Modehaus in Strehlen" erfreuen, von Gustel Reuter und Elfriede Tittert sehr gut gespielt. Drei Paare ermittelten die idealen Brautpaare. In vielen Fragen war Gleichstand vorhanden. Da alle drei Paare fast alles richtig beantwortet haben, gab es drei Sieger. Bei einem Luftballonwettkampf wurde es bei uns auch "olympiaverdächtig". In einem Ratespiel mußte erraten werden, wieviel Erbsen sind im Behälter. Sieger wurde Vera Hartmann, 2. Anni Cegla, 3. Bernhard Janietz, 4. Maria Doktor, 5. Ilse Gutsche, 6. Heinz Hartmann und 7. Luzie Zelder.

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich:

4.6. Erna Hoffmann aus Sattel zum 60. Geb.; 9.6. Helene Kundt zum 59. Geb.; 12.6. Eberhard Szonn aus Liegnitz zum 71. Geb.; 13.6. Metha Freitag aus Klein-Graben zum 85. Geb.; 18.6. Rosa Mildner aus Trebnitz zum 64. Geb.; 16.6. Luzie Zelder aus Rosenberg zum 71. Geb.; 19.6. Rudi Zimmermann zum 63. Geb.; 23.6. Evelyn Rosenlöcher aus Breslau zum 61. Geb.; 28.6. Margot Ubanek zum 87. Geb.; 24.6. Marlies Heiligenberg zum 55. Geb.; 27.6. Ruth Plücker aus Goschütz zum 71. Geb.; 25.6. Dietrich Hauffe aus Waldenburg zum 58. Geb.; 26.6. Vera Hartmann zum 54. Geb.; 26.6. Elli Janietz aus Grunwitz zum 68. Geb.; 30.6. Heinz Garbisch aus Dalbersdorf zum 61. Geburtstag.

Fern unserem schönen Schlesierland verstarb unsere liebe Heimatfreundin Frau Erna Moch geb. Jonas aus Festenberg, jetzt in Langenberg. Gern besuchte sie hier die Heimatabende. Wir werden ihr ein ehrenvolles Andenken bewahren.

K.H. Neumann



Pokalübergabe in Düsseldorf.

§ 96 Des BVFG durf nicht gestrichen werden

Bundesinnenminister Manfred Kanther empfing den Ständigen Rat der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen unter Vorsitz des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, zu einem intensiven Meinungsaustausch. Im Mittelpunkt des Gespräches, an dem Vertreter der Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien und Oberschlesien teilgenommen haben, standen die einmalige Pauschalleistung für die Vertriebenen in Mitteldeutschland, die Bestrebungen der SPD, den Artikel 96 über die Sicherung, Pflege und Fortschreibung der ostdeutschen Kulturarbeit zu streichen, die Hilfen zur Identitätsfindung der Deutschen jenseits von Oder und Neiße und das heute kaum noch so benannte gesamtdeutsche Bewußtsein.

Die Sprecher der Landsmannschaften trugen das berechtigte Verlangen der Landsleute in den neuen Bundesländern vor, endlich über die Zahlung der Ersatz-Entschädigung in Höhe von 4000 Mark verbindliche Auskunft zu erhalten. Es sollten mit 1994 beginnend, die Jahrgänge ab dem 70. Lebensjahr als Erste in den Genuss der Entschädigungssumme gelangen. Eine feste Zusage vermochte der Minister über eine derartig fixierte Staffelung aufgrund des letzten Wortes, das beim Bundesfinanzminister liege, nicht zu machen.

Der Beschlussempfehlung der SPD, der kulturellen Arbeit der Vertriebenen zur Sicherung der kulturellen Substanz jede Unterstützung zu entziehen, widersprach Bundesminister Kanther auf das Entschiedenste. Ohne die Behauptung des kulturellen Erbes könne auch keine auch noch so erstrebenswerte grenzüberschreitende Kulturarbeit geleistet werden, wurde von den Sprechern der Vertriebenen versichert. Für seinen klaren Standpunkt wurde dem Minister ausdrücklich Dank gesagt.

Die Förderung der Deutschen in ihrer Heimat gehöre auch weiterhin zu den Aufgaben des Bundesinnenministeriums.

Klage wurde darüber geführt, daß Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße mehr und mehr aus dem allgemeinen Bewußtsein verdrängt werde. Man sage immer wieder Ost-

Der Arbeitsausschuß tagte am 4. Mai in Kirchheim

Eine letzte Tagung zur Vorbereitung des in diesem Jahr stattfindenden 20. Heimatkreistreffens in Rinteln an der Weser wurde am 4. Mai im Autobahnrastrhof in Kirchheim (vor Kassel) abgehalten. Unter der Leitung des Heimatkreisvertrauensmannes Wilfried von Korn trafen sich dort die Damen Eisert, Hellmann, Kotzerke, Ponert und die Herren Eisert, Dr. Schwerin, Danz, Neumann, Stasch, E. Buchwald, G. Buchwald, Radler, Hellmann. Die Postkartenaktion wird von Herrn Radler am 10. September von 10 bis 17 Uhr im Museum geöffnet sein. Es ist eine Ausstellung alter Ansichtskarten vorgesehen. Herr Radler gab bekannt, daß eine Unterbringung von Bildern in der Heimatstube nicht mehr möglich ist, da nicht mehr genügend Platz ist. Die BdV-Feier auf dem Friedhof entfällt, dafür ist ein allgemeines Gedenken am Sonntag zu Beginn der festlichen Stunde im Zelt vorgesehen. In das Gedenkbuch der Kriegs- und Vertreibungstoten

des Kreises werden besonders die Besucher aus den neuen Bundesländern gebeten, Eintragungen zu machen. Als Zeichen des friedlichen Nebeneinanders erwägt Wilfried von Korn eine Partnerschaft oder Städtegemeinschaft mit Groß Wartenberg, Neumittelwalde und Festenberg. Der Informationsstand wird besetzt sein von den Damen Getz, Richter, Eisert und den Herren Hellmann, Kleinert und Dr. Schwerin. Der Preußler Verlag wird mit einem Ausstellungsstand vertreten sein. Eine Videoschau findet am Samstag im Sportheim von 15 bis 17 Uhr statt. Thema: "Groß Wartenberg einst und jetzt" und "Die 700-Jahr-Feier in Festenberg". Gottesdienste sind in beiden Kirchen vorgesehen. Als Guest wird Pfarrer Fober aus Groß Wartenberg in der evangelischen Kirche die Predigt halten. Die festliche Stunde beginnt am Sonntag um 14 Uhr. Das endgültige Programm der "Festlichen Tage" erscheint in der Juli/August Nr. (Doppel-Nr.).



Abschluß der Tagung ein Gruppenbild.

Foto Hellmann

deutschland, obwohl man die neuen Bundesländer, also Mitteldeutschland, meine. Die aus Ostdeutschland vertriebenen Deutschen wollten nicht infolge der "Sprachverluderung", um ein Wort des Bundeskanzlers aufzugreifen, zu "Fernostdeutschen" erklärt werden. Es sollte auch, so forderten die Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften, kartographisch Deutschland in seinen historischen Grenzen allgemein verständlich dargestellt werden. Hier müsse auch ein besonderer Appell an die Schule und die Pädagogik gerichtet werden.

Das Jahr 1995 sollte Anlaß sein, sowohl des Ende der nationalsozialistischen Diktatur als auch den Beginn der Vertreibung von Millionen Deutschen aus der Heimat durch Veröffentlichungen, Informationsmaterial und auch Symposien herauszuarbeiten.

Zum Geburtstag gratulieren wir:

26.5.1994 zum 93. Geburtstag Helene Lachmann, geb. Mellor, Werner-Lamberg-Str. 16, 36433 Bad Salzungen, fr. Groß Wartenberg.

Dresden/Meißen

Viele heimatische Grüße und zum Geburtstag alles erdenkliche Gute. Für Herrn Norbert Salomon in 01665 Wildberg, Kr. Meißen Nr. 4 c am 3.6. zum 55. Wiegenfest; Frau Erna Balzke geb. Bley in 03058 Frauendorf, Dorfstr. 12 am 4.6. zum 60. Wiegenfest; Frau Irmgard Bunk geb. Moch in 01662 Meißen, Neumarkt 40 am 6.6. zum 64. Wiegenfest; Frau Hildegard Gläske geb. Menzel in 01689 Weinböhla, Gustav-Adolf Str. 37 am 11.6. zum 65. Wiegenfest

Ab 15. Juni 1994 habe ich eine neue Rufnummer 4 53 83 92. Hellmann

Nürnberg

Wir gratulieren in der Zeit v. 13.6. - 9.7., Hmfrd. Franz Schickel (G. v. E. Lorenz Fest.) am 13.6. zum 79., Frau Anneliese Schumann (Fest.) am 23.6. zum 72., Frau Johanna Schmitt geb. Wallasch (Goschütz) am 24.6. zum 69., Hmfrd. Horst Godek (Paulwitz) am 16.6. zum 67., Hmfrd. Joachim Koschollek am 7.7. zum 72. und Frau Irene Ignor (Fr. v. W. Ignor Rudelsdorf-Neumittelwalde) am 9.7. zum 73. Geburtstag.

E.B.



Geburtstage werden ab 60. Geburtstag veröffentlicht, sofern sie uns mitgeteilt werden. Die Mitteilung gilt als Genehmigung zur Veröffentlichung.

Die Redaktion

1.6. Werner Gerlach zum 67. Geb., Ignaz Rederstr. 15, 97638 Mellrichstadt/Ufr., früher Goschütz/Festenberg;
 5.6. Ellen Wallace geb. Leowsky zum 66. Geb., 8623 Dicemann Drive, Dallas, Texas 75218, USA, früher Festenberg;
 6.6. Hildegard Strebe geb. Moryson zum 62. Geb., Lütterstieg 15, 78354 Süppingen, fr. Dalbersdorf;
 9.6. Walter Mundil zum 61. Geb., Schwarzer Weg, 38542 Leiferde, Kreis Gifhorn, fr. Groß-Gahle;
 9.6. Charlotte Wenzel geb. Koßmann zum 83. Geb., Niedersachsenstraße 35, 49205 Hasbergen, Kreis Osnabrück, fr. Festenberg/Herrnstadt;
 9.6. Günther Hübner zum 68. Geb., Friesenstr. 20, 47829 Krefeld-Uerdingen, fr. Neumittelwalde;
 10.6. Elisabeth Brauswetter geb. Pluntke zum 82. Geb., Hasenweg 8, Senioren-Heim, 89231 Neu-Ulm, fr. Neumittelwalde;
 10.6. Helene Bartke geb. Krämer zum 88. Geb., Krebsmühlring 26, 96482 Ahorn, Kreis Coburg, fr. Festenberg;
 11.6. Else Ibsch geb. Häusler zum 80. Geb., Robert-Schumann-Str. 3, 98529 Suhl, fr. Groß Wartenberg;
 12.6. Willi Hoy zum 80. Geb., Wiesenweg 20, 90556 Cadolzburg 27, fr. Rudelsdorf/Radine;
 13.6. Susi Kroker geb. Slotta zum 73. Geb., Esplanade 34, 13187 Berlin, fr. Groß Wartenberg;
 13.6. Franz Schickel zum 79. Geb., Strutweg 1, Sollnigriesbach 92334 Berching, fr. Festenberg;
 13.6. Helmut A. Beck zum 68. Geb., 94 E Main St. P.O.B. 1, Fort Johnson, NY 12070, fr. Neumittelwalde, Breslauer Str.;
 16.6. Erna Rosenkranz geb. Krause zum 74. Geb., Thomas-Schwarz-Str. 4, 85221 Dachau, fr. Ober-Stradam;
 18.6. Margret von Reinersdorff zum 63. Geb., Tränkstr. 55, 15864 Waldgirmes, fr. Ober-Stradam;
 19.6. Gretel Krause geb. Barbarino zum 76. Geb., Ständehausstr. 4, 31061 Alfeld/L., fr. Neumittelwalde und Festenberg;
 22.6. Dietrich Schreinert zum 60. Geb., Franz-Rettig-Str. 16, 67659 Kaiserslautern 27, fr. Groß Wartenberg;
 23.6. Anneliese Schumann zum 72. Geb., Nürnberger Str. 36, 90562 Heroldsberg, fr. Festenberg;
 24.6. Martha Bunk zum 80. Geb., Hamburger Str. 43, 46145 Oberhausen, fr. Ober Stradam;
 27.6. Ruth Plücker zum 71. Geb., Barbarossastr. 13, 42109 Wuppertal, fr. Goschütz;
 28.6. Brunhilde Krancziock zum 67. Geb., Eislebener Str. 16 a, 10789 Berlin, fr. Festenberg;
 30.6. Ilse Lange geb. Pohl zum 75. Geb., Sonnenstr. 47, 82205 Gilching, fr. Goschütz.

Heimatkreistreffen

10./11. September 1994
in Rinteln/Weser

20. Heimatkreistreffen am 10. und 11. September 1994 in Rinteln an der Weser

Weitere Veranstaltungen

Freitag, den 9.9.1994

Groß Wartenberger Freitagsrunde

ab 18 Uhr in der

Gaststätte des Hotels "Stadt Kassel"

Leitung: Günther Buchwald

Freitag, den 9.9.1994

Neumittelwalder Abend

ab 18 Uhr, Hotel "Stadt Kassel"

Leitung: K.-H. Eisert

Freitag, den 9.9.1994

Festenberger Freitag-Treff

Hotel/Gasthaus "Zur Linde"

Rinteln, Ortsteil Todenmann

Hauptstraße 30

Leitung: Günther Kleinert

Freitag, den 9.9.1994

Goschützer Runde

Hotel/Gasthaus "Zur Linde"

Rinteln, Ortsteil Todenmann

Hauptstr. 30

Leitung: Karl-Heinz Wuttke

Heimatstube Groß Wartenberg

Im Heimatmuseum Eulenburg

Klosterstraße 21

Öffnungszeiten

Mo. - Fr. 10 - 12 Uhr

Sonntag 10 - 17 Uhr

Eine sehenswerte

Ausstellung

alter Ansichtskarten



Goschützer Feuerwehr. (Eingesandt von Frau Ruth Dorner, Goschütz, jetzt Daßlitz, Kreis Greiz.).

20. Heimatkreistreffen Groß Wartenberg - 10./11. Sept. 1994/Rinteln/Weser

Altes aus unserem Nachbarkreis Oels

Wie wohl allen Heimatfreunden bekannt, lebte der Kronprinz Wilhelm zeitweise in unserem Nachbarkreis Oels. Er wurde am 06.05.1882 als ältester Sohn von Kaiser Wilhelm II in Potsdam geboren. Studium in Bonn. Militärische Ausbildung. Heirat mit Cecilie Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin. Im 1. Weltkrieg Führer der 5. Armee, ab 1916 der "Heeresgruppe Deutscher Kronprinz". Anfang November 1918 Niederlegung des Kommandos. Ab 13.11.1918 auf der Insel Wieringen im Exil. Ab November 1923 konnte er wieder in die Heimat zurück und wohnte in Oels. 1945 wurde er von den Franzosen interniert. Er verstarb am 20.07.1951 in Hechingen.

1912 wurde das Buch "Aus meinem Jagdtagebuch" von Kronprinz Wilhelm herausgebracht. 1976 brachte der Verlag der Buchhandlung Steiger aus Moers/Ndrh. als 29. Auflage einen unveränderten Nachdruck der 1. Ausgabe zum 25. Todestages des Kronprinzen heraus. Nachstehend daraus den Auszug (leicht gekürzt):

Rehbockpirsch in Schlesien

In der Nähe des idyllischen schlesischen Dorfes Klein-Ellgut, umgeben von Kiefern, am Rande einer großen Wiese und Ackerfläche liegt, schmucklos, im Bauernstil gehalten, unser geliebtes Jagdhaus. Als Junggeselle hab' ich's mir gebaut - vor einer Reihe von Jahren - aber doch schon im Gedanken, einmal die eigene Frau hineinführen zu können.

Es besteht im Erdgeschoß aus einer Diele, die zugleich Eß- und Wohnzimmer ist, ferner Schreibzimmer, Schlafzimmer und Toilettenzimmer. Im Obergeschoß sind noch ein Zimmer für die Hofdame und zwei Fremdenzimmer nebst einigen Dienerräumen. Ganz einfach, aber sehr gemütlich ist das Häuschen eingerichtet, und ein tiefer, unstillbarer Friede umgibt den, der sich abends am Kaminfeuer behaglich im tiefen Korbstuhl niederläßt.

Alljährlich, wenn es irgend geht, fahren Cecilie und ich mit einem guten Freunde in dieses "Buen retiro" und es kostet jedesmal einen Kampf, wenn wir von dort wieder fort sollen.

Vom Jagdhaus wird auf den guten Bock gepirscht. Das Jagdgebiet der Herrschaft Oels umfaßt ungefähr fünfzigtausend Morgen Jagd. Es könnten jährlich etwa sechzig Böcke auf dem Gebiet geschossen werden. Wir verechnen gewöhnlich eine Gesamtstrecke von fünfundzwanzig bis dreißig Böcken. Dabei bin ich sehr scharf, daß nur wirklich starke, alte Böcke und solche, die eine schlechte Stellung haben und somit sich nicht gut vererben würden, geschossen werden dürfen.

Um drei Uhr früh klopft es hastig an meine Tür, es ist Zeit zum Aufstehen, aber - wenn ich mich nicht vor meinem tüchtigen, kleinen Oberförster von Stünzner gar zu sehr geniere - ich möchte mich am liebsten einfach rumdrehen und weiterschlafen. Mit einem energischen Ruck geht's aus dem Bett in das kalte Bad und dann zum Frühstück in die Diele, wo Freund Finckenstein, genannt der "Schwarze", sich schon niedergelassen hat. Dann begeben wir uns, getrennt, zu Wagen ins Revier. Mit mir fährt der kleine Oberförster. Und obwohl wir beide noch nicht so ganz wach sind, kommt

doch das Gespräch in Gang. Wir kennen ja hier jeden Baum und Strauch. Der Oberförster muß mir Rede und Antwort über alles stehen. Was aus den einzelnen Böcken geworden ist, die wir im vorigen Jahr leben ließen; ob der berühmte Bock von der Grubenschäferei noch da ist; ob gewildert wurde; ob meine Freunde, die Zigeuner noch kommen, (ich habe ein großes Faible für diese amüsanten Strolche); was die verschiedenen Viehsorten machen; wie hoch der Schaden, den die Nonne im Wald angerichtet hat, am Ende geworden ist - alles dies und noch vieles anderes besprechen wir.

Die Fahrt geht durch schönes, hohes Kiefernholz, dann wieder an grünen Wiesen und fettem Ackerland vorbei. In der Nähe des großen Getreidestückes halten wir. Hier soll ein Bock auf der anderen Seite nach dem Klee herausziehen.



Jagdhaus in Klein-Ellgut.

Wir kriechen am Rande des Roggenschlages vorsichtig heran. Richtig - im Klee stehen drei Rehe. Es ist aber noch sehr dunkel, und so wird gewartet. Endlich glaube ich, es wird gehen. Ein Blick durch das Glas läßt erkennen, daß es ein sehr guter Bock mit zwei Ricken ist. Die Entfernung beträgt etwa zweihundert Schritt.

Der kleine Oberförster kriecht vor mich hin, und ich streiche mit meiner Fernrohr-S-Büchse auf seiner Schulter an. Bei ihm geht es gut, in Ceylon hingegen, wo ich dasselbe mit einem Eingeborenen machen wollte, drückte sich der Edle schmunzlig seitwärts in die Büsche, und der Schuß ging prompt vorbei.

Das Fadenkreuz hebt sich gerade auf der roten Decke des Bockes ab, und der Schuß fällt. Der Bock macht eine hohe Flucht und ist im Getreide verschwunden. Ich bin etwas zu weit hinten abgekommen, und richtig, als wir hinaufen zum Anschuß, finden wir die Eingriffe, und die flüchtige Fährte im taunassen Getreide, aber keinen Schweiß. Er ist halt gefehlt.

Lange sinne ich, nicht eben erfreut, hin und her, wie das wohl kam. Da fällt der Blick aufs Fernrohr, und es klärt sich alles auf. Das Visier hat sich verschoben und steht auf dreihundert.

Mein wackerer Stünzner aber tröstet mich; er habe einen Förster zur Beobachtung an eine kleine Schonung geschickt, wo ein sehr starker, aber heimlicher Bock auswechsle; also könnte es immer noch glücken. Wir fahren los, und bald treffen wir den Jäger, der auch schon manchen guten Bock bestätigt hat, an einer Weide mit dem Glas beständig auf ein Roggenstück spähend. Es stimmt. Der Bock war, von der Schonung kommend, in ein ganz schmales Roggenstück gewechselt und hatte sich dort niedergestanzt.

Nun war guter Rat teuer. Was sollten wir machen? Der Bock konnte noch sechs Stunden sitzen bleiben, und rausdrücken - auch eine faule Sache! Wir entschlossen uns für durchgehen.

Der Oberförster übernahm den rechten Flügel, ich die Mitte und Warnert den linken. Wir gehen also mit Hallo vom Wagen aus in das Getreide und laufen ganz durch. Ohne jeden Erfolg. Der Jäger kratzt sich den Kopf und flucht, behauptet aber: "Der Bock muß noch drin sein! Ich hätte ihn auswechseln müssen!"

Also kehrt und zurück!

Plötzlich in der Mitte des Stückes fährt etwas sozusagen zwischen meinen Beinen los nach rechts auf die Schonung zu - ich sehe, es ist ein Bock, ein sehr guter Bock. Nun ist ein flüchtiger Bock unter normalen Verhältnissen schon kein leichter Schuß, aber in diesem Falle konnte ich nun gar leicht entweder einen Wagen oder den Förster auf der Strecke haben. Ich entschied mich kurz für den Bauernwagen und ließ fahren. Vorbei! Nochmal. Wieder dahinter weg! Wie der Bock mitten zwischen den beiden Wagen war, der dritte Schuß. Wie vom Blitz erschlagen stürzt das Tier zusammen.

Meine Remingtonrepetierbüchse hatte es mir ermöglicht; sonst hätte man nicht so leicht hintereinander drei Schuß anbringen können. Es war mein bester Bock, den ich je geschossen habe. Und nahe an der Grenze war es auch...

Herrlich ist dann die Fahrt zurück. Die Sonne ist aufgegangen, die Vögel werden laut, alles riecht nach frischer Erde, nach nassen Wiesen und Korn. Und zwischen dem Korn leuchten farbige Tupfen, wilde Blumen. Die Bauern fahren mit ihren Gespannen zur Arbeit, unter ihnen manch alter Bekannter von mir. Und horch! Auch der Kuckuck fängt seinen unermüdlichen Ruf an.

Auf so einer Pirschfahrt haben wir schon mehr als einmal dreißig Böcke gesehen, die gut zu schießen gewesen wären. Aber nicht die Quantität, sondern die Qualität bestimmt den Abschluß. Nicht weit von Ellgut liegt unser schönes Schloß Oels! Eingesandt: Horst Titze



Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Uhlandstraße 5, 74424 Bühler-tann, Tel. (0 79 73) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Dagmarstraße 8, 90482 Nürnberg, Telefon (0 91 1) 9 54 78-0. Bankverbindungen: Postgiroamt Nürnberg, (BLZ 760 10085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 760 20214) Kontonummer 1560 372 635. Bezugsgebühr: jährlich DM 36,-. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5. Druck: Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.

WERNER BADER

Deutsche und Polen sind gemeinsam gefordert

Die europäische Heimat wächst

Man fährt heute über die Autobahn bei Forst an der Neiße wieder nach Breslau und nicht nach Wroclaw. Nördlich von Berlin steht jetzt auf den Schildern Stettin, nicht Szczecin. Man verwendet wieder die deutschen Namen; so wie es deutsche Historie und Sprachgebrauch gebieten und wie es das Normalste der Welt ist. Schließlich sagt auch niemand in unserer Sprache Warszawa, Lisboa oder Roma.

Die Zeit ist vorbei, da ideologische Eiferer, häufig auch Journalisten, geradezu einen polemischen Feldzug für polnische Städtenamen in den Ostprovinzen des ehemaligen Deutschen Reiches führten und den Gebrauch der deutschen Namen bereits als Revanchismus geißelten.

Das heißt aber längst nicht, daß sie damit geographische und historische Kenntnisse über Mittel- und Osteuropa verbessert hätten. Nach wie vor wölben die Nebel der Unkenntnis von der Elbe nach Osten von Kilometer zu Kilometer dichter. Sie endlich zu lichten, ist eine große und wichtige Aufgabe, die zum Zusammenwachsen der Deutschen gehört.

Selbst den Medien fällt die Zuordnung noch schwer. Da liegt bei den Verkehrshinweisen im Rundfunk Forst an der Neiße bei Frankfurt an der Oder, aber dazwischen liegen Guben und Eisenhüttenstadt. Das schlesische Schweidnitz wird nach Mecklenburg verlegt, aus Perleberg wird Perleburg, und das Karl-May-Museum steht plötzlich in Radeberg, der bekannten Bierstadt, nicht aber in Radebeul. Görlitz soll die Hauptstadt der Niederlausitz sein, wird schwarz auf weiß behauptet und die wirkliche niederlausitzer Hauptstadt Cottbus wird oft mit "K" geschrieben. Bei der Frage an der Telefonauskunft nach der neuen Nummer des Rathauses von Spremberg kam die kölsche Antwort: "Haben Sie nicht was leichteres?" Dann vergebliches Suchen. Der Hinweis, doch unter "Sp" statt unter "Sch" nachzuschlagen, brachte die gewünschte Nummer. Zunächst vergeblich verlief auch die Frage nach der neuen Telefonnummer der "Märkischen Oderzeitung" in Frankfurt an der Oder. Nach längerer Debatte kam die zögerliche Frage: "Kann es sein, daß sich märkische mit 'ä' schreibt?" Die altehrwürdige pommersche Universitätsstadt Greifswald wird oft noch nach Mecklenburg verlegt und eine Fahrkarte dorthin im Zug zu lösen war in unserem Fall für die junge IC-Schaffnerin ein zeitraubendes, fast nicht lösbares Problem.

Da wundert es schon nicht mehr, wenn auf der Europakarte der Bordzeitschrift einer spanischen Fluggesellschaft die Oder durch Berlin fließt und sich irgendwo im Küstenland ins Meer ergießt, aber bei Stettin zwei nicht näher bezeichnete Flüsse, bei denen man vermuten kann, es handele sich um Warthe oder Netze, in die Ostsee münden.

Mit der Wiedervereinigung hat sich die große Vereinfachung, die Welt in Ost und West einzuteilen, für Deutschland leider fortgesetzt. Bis zum Zusammenbruch des Kommunismus ergab das noch einen gewissen Sinn, als die Welt in zwei große Machtblöcke geteilt war. Zu

dieser Zeit waren auch die Italiener Angehörige der westlichen Welt und damit Westeuropäer, wie im Norden die Skandinavier. Aber sie sind inzwischen wieder Süd- und Nordeuropäer geworden. Nur in Deutschland hat sich die West-Ost-Vereinfachung nicht nur gehalten, sondern beinahe noch gefestigt.

Die norddeutschen Mecklenburger und Vorpommern blieben im öffentlichen Bewußtsein Ostdeutsche ebenso, wie die mitteldeutschen Thüringer. Ihre Heimat, das "Grüne Herz Deutschlands" ist plötzlich nach Ostdeutschland gerutscht. Goethe, Bach und Luther würden sich erstaunt die Augen reiben, erfahren sie, Weimar, Eisenach und Wittenberg seien ostdeutsche Städte. Der Mitteldeutsche Verlag, die Mitteldeutsche Zeitung und der Mitteldeutsche Rundfunk in Sachsen-Anhalt und Sachsen müssen täglich mit der verwunderlichen Widersprüchlichkeit fertig werden, daß sie aus Ostdeutschland drucken und senden. Es gilt unermüdlich zu versuchen, immer wieder korrigierend zu wirken.

Überraschend schnell haben demgegenüber die Bürger in den neuen Bundesländern ihre Identität als Mecklenburger, Pommern, Brandenburger, Sachsen, Thüringer und Anhalter wiedergefunden. Obwohl es problematisch wird, wenn es um Vorpommern geht. Das Land heißt Mecklenburg-Vorpommern. Wo es Vorpommern gibt, muß es auch Hinterpommern geben. Kann man Vorpommer sein, ohne zum Stamm der Pommern zu gehören? Hinterpommern aber ist ostwärts der Oder gelegen.

Das gleiche Problem stellt sich den Niederschlesiern in der Oberlausitz. Sollen sie sich in Zukunft als Sachsen fühlen, weil sie diesem Bundesland zugeschlagen worden sind? Dürfen sie sich auf ihre schlesische Identität berufen? Wenn ja, darf sie dann nur niederschlesisch sein und muß außerdem noch die weitere Einschränkung gemacht werden: niederschlesisch nur westlich der Oder? Immerhin erlaubt sogar die sächsische Landesverfassung in der schlesischen Oberlausitz das Hissen der weiß-gelben schlesischen Fahne.

Historisch und kulturell kurios wird es auch im Falle Brandenburgs. Sind die Schlesier und Vorpommern in ihren Bundesländern nur eine Minderheit, die in einem kleinen Teil ihrer heimatlichen Region wohnen, leben die Brandenburger auf Zweidrittel des Territoriums ihrer Heimat, der Mark Brandenburg. Aber Brandenburg ist weder historisch noch kulturell geteilt vorstellbar. Das alte Kurfürstentum und später das Königreich Preußen, das über Jahrhunderte im Deutschen Reich eine prägende Rolle spielte und europäische Großmacht war, ist amputiert. Aber das Bewußtsein der Brandenburger kann nicht ebenfalls amputiert werden. Sie müssen die ganze Geschichte und die ganze Kultur als ihre Wurzeln betrachten dürfen.

Der ostdeutsche Teil der deutschen Kultur aber ist so wesentlich, vielfältig und die ganze deutsche Kultur beeinflussend, daß er weder heute noch in Zukunft weggedacht, weggeschlossen oder wegmanipuliert werden kann.

Kulturleistungen verschließen sich politischer Opportunität.

Das bleibt auch nach den Verträgen mit Polen Realität, auch wenn dadurch die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt und festgeschrieben worden ist. Dies werden auch die fünf neuen Bundesländer zur Kenntnis nehmen müssen, die verständlicherweise, angesichts ihrer massiv drängenden Probleme beim Aufbau ihren Blick noch nicht über die Grenzen nach Osten richten. Auch nicht das Land Brandenburg, das mit über 400 Kilometern die längste Grenze an Oder und Neiße mit Polen hat.

Das Ännchen von Tharau konnte mit Spenden der Betroffenen und natürlich mit dem Einverständnis der örtlichen Behörden wiederaufgebaut werden. Das Kant-Denkmal in Königsberg wurde mit russischer Erlaubnis wiederhergestellt. Ein deutsch-russisches Haus ist eingerichtet worden. In Gerhart Hauptmanns Haus in Agnetendorf wird die Wandmalerei restauriert. In der Universität Breslau werden mit deutschen Mitteln Bibliotheksbestände verfilmt.

In Oberschlesien, wo die meisten Deutschen leben, gibt es in allen Orten mit deutscher Minderheit interessante Aktivitäten und Projekte. 300.000 Deutsche sind in den "sozialkulturellen Gesellschaften der deutschen Minderheit", in den sogenannten Deutschen Freundeskreisen, organisiert. Zahlreiche Ortschaften haben demokratisch gewählte deutsche Bürgermeister und deutsche Mehrheiten in den kommunalen Parlamenten.

Deutsche Projekte gibt es örtlich schon, wenn auch noch mit Texten, die die deutsche Vergangenheit oft verschleieren. Aber eine bemerkenswerte Entwicklung ist zu beobachten: In vielen früheren deutschen Städten und Dörfern beginnen die Polen, sich auf die deutsche Vergangenheit zu besinnen. Sie lassen die Geschichte nicht mehr 1945 beginnen und reklamieren auch ihre jetzige Heimat, die 800 bis 1.000 Jahre deutsch war, nicht mehr als "urpolnisches Gebiet". Vielerorts werden die örtlichen Museen oder das, was der Krieg von ihnen übrig gelassen hat, wieder in Ordnung gebracht. Die Hilfe deutscher Vertriebener, als der besten Sachkenner, wird erbettet, und es gibt hier und da sogar schon Überlegungen, die Exponate in zwei Sprachen zu beschriften.

Gemeinsame Projekte werden also in Angriff genommen. Ein interessantes Beispiel ist der Plan in Königsberg in der Neumark, die Marienkirche mit ihrem 110 Meter hohen Turm wieder aufzubauen. Nicht die Polen, sondern die vertriebenen Königsberger haben die Initiative ergriffen. Inzwischen finden deutsch-polnische ökumenische Gottesdienste in der aufgeräumten Ruine statt. Und im wiederaufgebauten backsteingotischen Rathaus werden die angeblichen "Revanchisten", der Vorstand der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, offiziell von der Stadtvertretung mit dem Bürgermeister an der Spitze empfangen. In anderen Städten der Neumark, in Berlinchen, Soldin und Landsberg an der Warthe, sind auf den alten deutschen Friedhöfen große Findlinge als Gedenksteine für die deutschen Toten mit deutschem Text eingeweiht worden. In den Feiern sprachen die polnischen Bürgermeister und Geistlichen und die Vertreter der Landsmannschaft Berlin-Mark

Brandenburg.

Die deutsche Sprache ist wieder gefragt. In den meisten polnischen Schulen ist Russisch als Pflichtfach abgeschafft worden. Oft wurde Deutsch an die Stelle gesetzt. Traditionvereine ehemaliger Schüler aus ostdeutschen Städten haben begonnen, ihre alten Schulen ostwärts der Oder mit deutschen Büchern zu beliefern, zu beschenken. Die ehemaligen Schüler treffen sich heute in ihren Schulstädten, eingeladen von polnischen Direktoren.

In den geteilten Städten an Oder und Neiße, in Frankfurt/Oder, Guben, Forst, Bad Muskau, Görlitz hat die Zusammenarbeit bereits beachtliche Erfolge erzielt: gemeinsame Energie- und Verkehrsprojekte sind verwirklicht. Der weltberühmte Fürst-Pückler-Park in Muskau, diesseits und jenseits der Neiße gelegen, wird durch ein gemeinsames deutsch-polnisches Kuratorium wieder zu einer Einheit zusammenwachsen. Und in Frankfurt/Oder sagt der polnische Bürgermeister von Slubice, der früheren Dammvorstadt: "Wir sind zwei Bürgermeister in einer Stadt."

Viele "offizielle" Polen sind sich darüber im klaren: Der Weg Polens nach Europa führt über Deutschland. In Diskussionen werden realistische Auffassungen deutlich: die polnische Wirtschaft ist auf umfangreiche deutsche Hilfe angewiesen.

Die deutschen Heimatvertriebenen sind nun aufgerufen, ihren in der Heimat verbliebenen Landsleuten soziale Hilfe zu leisten. Sie beginnt

mit gebrauchter Kleidung und setzt sich mit Geldspenden fort.

Deutsche wirtschaftliche Hilfe kommt als industrielle Investition vorerst noch spärlich, wobei die Polen noch vieles gesetzlich regeln müssen, damit es nicht nur leichter, sondern vor allem auch sicherer für die Investoren wird. Dazu gehört auch: Die Polen werden auf ihrem Weg nach Europa auch Deutschen, einschließlich der Vertriebenen, den Erwerb von Grund und Boden ermöglichen müssen. Im "europäischen Haus", in das sie einziehen wollen, kann es nicht nach Nationalitäten getrennte unterschiedliche Behandlungen geben.

Diese Entwicklung auf dem Wege der gemeinsamen Kooperation ist allerdings schon weiter gediehen, als es sich die Menschen im Westen bewußt machen. Die mit Argusaugen über Rechtsaußenvertriebene wachenden Medien müßten öfter mal ein Auge auf die in ihrer Heimat tätigen deutschen Vertriebenen werfen, die inzwischen von polnischen Bürgermeistern und Lokalpolitikern ermutigt werden mit der Aufforderung, man wolle weiter arbeiten für die "gemeinsame Heimat".

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Werner Bader,
Insterburgstr. 10, 50997 Köln.



KARL-HEINZ EISERT

Aus der Geschichte von Groß Wartenberg

Fortsetzung

Wartenberg von Oels getrennt

Die ersten Zeiten der Standesherrschaft

Die letzten piastischen Herzöge von Oels, Konrad der Schwarze und Konrad der jüngere Weiße hatten in den Unruhen unter König Georg Podiebrad und dessen Streitigkeiten mit dem Gegenkönig Matthias Korvinus von Ungarn, anfänglich die Partei Georgs gehalten, waren jedoch veranlaßt worden, zu Matthias überzutreten. Konrad der Schwarze starb 1471. Sein Bruder der eben kein eifriger Anhänger des Matthias war, fürchtete bei den siegreichen Fortschritten des Königs die Gereiztheit desselben und wünschte, das Herzogtum Oels an den Kurfürsten von Sachsen zu verkaufen; allein Matthias verweigerte seine oberherrliche Zustimmung, kaufte Oels selbst und ließ sich auch als Herzog huldigen; aber die Regierung und Verwaltung übertrug, oder vielmehr überließ er Konrad dem Weißen, so daß sich im Ganzen in dessen Verhältnissen wenig änderte.

Als aber im Jahre 1488 Herzog Johann von Sagan, Herr von Glogau, mit kühnen Entwürfen in offener Empörung gegen den König Matthias auftrat, hatte sich Konrad von Oels in diese Pläne verwickelt. Nachdem der König die Glogauische Unruhe gedämpft hatte, schickte er einen Kriegsoberten, Johann von Haugwitz, welcher in diesem Kriege einen dem Herzog Johann zu Hilfe ziehenden Heerhaufen in der Gegend von Hainau geschlagen hatte, in das Herzogtum Oels, nahm dasselbe in Besitz und beschränkte Konrad den Weißen auf Auras und einen Jahrgehalt. Dies geschah gegen Ende 1489.

Nun trennte der König "die Stadt Wartenberg samt der Herrschaft und Zubehörungen" - von dem Herzogtum Oels und übergab das Gebiet dem Johann von Haugwitz, wahrscheinlich durch Kauf. Johann teilte Besitz und Rechte mit seinem Bruder Hinko von Haugwitz, welches also die ersten Standesherrn sind.

Eine Urkunde von dieser Lostrennung Wartenbergs scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Der Zeitpunkt ist also nicht mehr genau zu bestimmen. Wahrscheinlich fingen diese Verhandlungen schon Ende 1489 oder Anfang 1490 an. Vor Martini dieses Jahres stellte Heinze (Hinko) von Haugwitz schon eine Urkunde aus. Beide Standesherrn nennen sich "Freiherrn von Wartenberg und Busaw". In einer Urkunde von 1502 heißt es: "Ich, Hinko Haugwitz von Bischkopitz" (wahrscheinlich das im Kreise Rosenberg).

Der Umfang der Standesherrschaft war bei ihrer Errichtung bedeutender als heute, denn das Gebiet von Medzibor und Goschütz gehörte dazu. Dagegen war die Anzahl der Kammergüter, d.h. der im unmittelbaren Besitz der Herren befindlichen Dörfer geringer. So

Quartierwünsche für die Übernachtung in Rinteln

Abs.:

(Vorname, Name)

(Straße, Hausnummer)

(Postleitzahl, Wohnort)

(Unterschrift)

**An die
Stadt Rinteln
Schul-, Sport- und Kulturamt
Klosterstraße 19
31737 Rinteln**

Betr.: 20. Heimattreffen
des Kreises Groß Wartenberg
An dem am 10. und 11. September 1994 in Rinteln /
Weser stattfindenden 20. Heimattreffen des Kreises
Groß Wartenberg nehme ich mit _____ Personen teil.
Ich reise an mit Pkw - Bahn - Omnibus.

**Quartier wird benötigt für _____ Personen
vom _____ bis _____ (_____ Nächte).**

viel sich aus zerstreuten Nachrichten zusammenstellen läßt, gehörte den Herren Schloß Wartenberg (dabei wohl die Feldmarken der späteren Ortschaften Paulschütz, Weinberg, Peterhof, Groß-Kosel, Stadt und Dorf Bralin, die Hälfte von Schleise, Türkowitz, Gohle und Kojentschin waren wahrscheinlich auch Kammergüter und von Medzibor und Ossen läßt sich dieses fast sicher annehmen. Die Mehrzahl der Güter waren also im Besitz der Vasallen, oder wie es heißt, der Mannschaft. "Ein und vierzig Manne" ritten Donnerstag nach Allerheiligen (1494:?) wo die Herren von Haugwitz wahrscheinlich das erstemal nach Wartenberg kamen, ihnen entgegen, holten sie ein und leisteten den Eid. Dabei scheint ein gewisser Widerwille gegen diese neue Ordnung der Dinge nicht verhehlt worden zu sein, Johann und Hinko saßen jedoch bald zu Gericht, setzten ihre Gerechtsame fest, ließen Drogen gegen die Widerspenstigen ergehen und wußten so ihr landesherrliches Ansehen zu begründen. Hinko von Haugwitz starb um 1517; sein Bruder Johann hatte selten an den Angelegenheiten der Herrschaft teilgenommen. Im genannten Jahr finden wir Wartenberg im Besitz eines böhmischen Herrn, Zdenko (Staney) Löwe von Rosenthal auf Plattne, Oberster Burggraf in Prag. Nach wenigen Jahren wird sein Sohn Adam Löwe als Mitbesitzer genannt. Auch diese Herren hielten sich wenig in Wartenberg auf. Wer sich persönlich an sie wenden wollte, durfte den Weg nach Prag nicht scheuen. So begaben sich 1522 Abgeordnete der Stadt, einiger Innungen und der Ritterschaft zu dem Standesherrn um Bestätigung ihrer Privilegien zu erlangen.

1529 kaufte Joachim von Malzan die Herrschaft Wartenberg. Er war des Herzogtums Stettin und des Fürstentums Wenden Erbmarschall und nannte sich Freiherr auf Wartenberg und Penzlin (im Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Ostprignitz gibt es noch heutigen Hof mit Namen Penzlin). Seine Kriegserfahrung und Tapferkeit verschafften ihm bald das Vertrauen der schlesischen Fürsten und Stände, so daß sie ihn zu der schlesischen Lande oberstem Feldhauptmann erwählten, in welcher Eigenschaft er in jenen durch die Türken schwer bedrohten Zeiten viel beschäftigt war. Doch verlor er seine Herrschaft nicht aus den Augen, und seine Gemahlin, Bernhardine, geborene von Wallstein, hatte ihren Wohnsitz in Wartenberg. Obwohl Joachim 1539 das Vorwerk Medzibor und das Dorf Osse um 400 ungarische Gulden verpfändete (Medzibor scheint nicht eingelöst zu sein. Es kam später an einen Herrn Leschinsky von Leschnow und 1599 an den Herzog Karl von Oels, blieb aber bis 1607 ein Teil der Standesherrschaft) darauf auch Städtlein und Dorf Bralin, Kojentschin und die Obergerichte zu Mönchsdorf um 1200 ungarische Gulden, alles an einen Jakob von Salza; so erwarb er doch das Dorf Schlaup, halb Schleise, die Obergerichte zu Bukowine und die Vogtei zu Bralin. Nach 1549 finden sich von Joachim keine Urkunden mehr. Er hinterließ zwei Söhne, Johann Bernhard und Franz. Diese überließen 1552 die Herrschaft pfandweise an den Ritter Otto von Zedlitz auf Parchwitz; 1554 war Wilhelm von Kurzbach, Standesherr auf Trachenberg und Miltisch, im Pfandbesitz.

Er war ein Schwiegersohn des Joachim von Malzan. 1556 stellte wiederum Johann Bernhard von Malzan eine Urkunde aus und hatte also die Herrschaft inne. Er scheint sie mit seinem Bruder Franz gemeinschaftlich besessen zu haben. Letzter starb 1560. Johann Bernhard, welchem der Kaiser die Oberhauptmannschaft der Herzogtümer Oppeln und Ratibor übergeben hatte, starb 1569 in Lublin als Gesandter zum Könige von Polen. Die Grabdenkmäler beider Brüder befinden sich in der Katholischen Pfarrkirche. Dasjenige des Johann Bernhard zeigt die lebensgroße Gestalt eines Ritters, ist aber durch einen Seitenaltar fast ganz verdeckt. Eine kleine Tafel unter dem Steine hat folgende Inschrift: Der wohlgeborne Her Herr Hanns Bernhard Malzan, Freiherr u. Wartenberg und Penzlin Kö. Kai. Maj. Rath-, Oberhauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, Legat zum Kunige von Polen ist zu Lublin daselbst in Gott selig den 2. Mai 1569 Jahre entschlafen. Dem und uns Gott gnädig.

Das andere Denkmal an der Seite desselben Altars zeigt in wohlgelegener Bildhauer-Arbeit die Darstellung von Glaube, Liebe, Hoffnung, ringsum die Inschrift, diese heißt: Obiit 1560 den 22. Nbr. Seu vivimus, seu morimur Domini sumus. R.o.I. Es liegt allhie und ruhet in Gott Herr Franz Malzan Welchen hat in seinen besten Jahren zwar der zeitliche Thott benommen gar, Hat ihn Gott andern Zugleich Erfordert in das ewige Reich.

Obwohl er einen zehnjährigen Sohn Joachim (1559 auf hiesigem Schlosse geboren) hinterließ (späterhin Standesherr von Miltisch), so behauptet doch seine Witwe Elisabeth, geb. von der Lomnitz und Meseritz, die Herrschaft nicht, sondern verkaufte sie 1570 an Herrn George Braun von Ottendorf. Es war in jenen Jahren große Not in Schlesien. Ein Fürstentagsbeschuß vom 12. Juli 1571 spricht von großem Mißwachs, Wassernot und anderen Beschwerungen, so daß viele Menschen darüber verschmachten und in schmählicher Armut Hunger und Not verderben mußten.

Die Huldigung fand am 11. August 1573 statt. 37 Mann aus der Ritterschaft schworen dem Herrn auf das Evangelium; 13 fehlten. Die Huldigung der Letzteren geschah in den nachfolgenden Jahren einzeln. Der Abt Martinus auf dem Sande huldigte, als Grundherr von Mönchsdorf, erst am 9. August 1584 zu Wartenberg. Braun hatte Mönchsdorf sequestieren lassen, da der vorige Abt Franziskus sich weigerte, die Eidespflicht zu leisten. Nun entließ der Standesherr die Leute zu Mönchsdorf aus der ihm gegebenen Verpflichtung, allein der Schulz mußte ihm dennoch den Eid leisten. Erwähnenswert scheint mir, daß der neue Schulz auf das Evangelium schwört, was in dem einem Kloster gehörigen Dorfe auf einen beinahe gänzlichen Mangel an Katholiken schließen läßt.

Die Eidesformel der Mannschaft 1573 lautete: Ich N.N. gelobe und schwöre Gott dem Allmächtigen und dem Wohlgeborenen Herrn Herrn George Braun, Freiherrn von und auf Wartenberg und Bralin Röm. Kais. Maj. Hof-Kammerrat S. Gn. Erben und Erbnehmern getreu, gewähr und gehorsam zu sein. Das Beste und allen Nutz zu fördern und allen Nach-

teil und Schaden zu verhüten, auch sonst alles das zu tun und lassen, was ein frommer und getreuer Untertan gegen seine Obrigkeit zu tun und zu lassen schuldig ist. Als mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.

Der Abt vom Sande schwor 1584: Ich Martinus helde und gelobe an Eides-Statt dem Allmächtigen, und dem Wohlgeborenen Herrn Herrn George Braun (Titalatur) S. Gn. und S. Gn. Erben getreu und hold zu sein, S. Gn. Bestes zu wissen und Arges zu wenden nach meinem besten Vermögen, als mir Gott helfe und alle seine Heiligen.

Der Standesherr war wiederum, wie Joachim von Malzan, in allgemeinen Landesangelegenheiten erfahren und tüchtig. Er wurde vom Kaiser zum Rat und späterhin zum Präsidenten der seit 1558 errichteten kaiserlichen Kammer zu Breslau ernannt, was eine entschiedene Ergebenheit für das Interesse des Kaisers voraussetzen läßt, da diese Behörde recht eigentlich zur Vergrößerung und Wahrnehmung des landesherrlichen Ansehens errichtet war. Doch wurde der Freiherr von Braun auch innerhalb des Fürstentages als ein kriegskundiger Herr geachtet. 1572 wurde er in den Ausschuß erwählt, der für des Landes Kriegsbereitschaft sorgen sollte und 1573 ernannte man ihn zum obersten Lieutenant der schlesischen Kriegsmannschaft.

Als George von Braun 1558 zum kaiserlichen Commissarius bei dem Fürstentage ernannt, und also den Beratungen dieser Versammlung entzogen wurde, legten die schlesischen Stände dagegen einen Protest ein. Nachrichten über seine Tätigkeit für die Standesherrschaft sind uns nicht bekannt geworden.

George Wilhelm von Braun, des vorigen Sohn, folgte als Standesherr 1583. Tief in Schulden versunken, konnte er aber die Herrschaft nicht halten, sondern verkaufte sie für 140 000 schlesische Taler an den Burggrafen Abraham von Dohna am 26. April 1592.

Das städtische Wesen, dessen Entwicklung und Beschaffenheit unter den Oelsnischen Herzögen erlitt durch die Gründung der Standesherrschaft keine rasch in die Augen fallende Veränderung. Der Landesherr war nun in unmittelbarer Nähe und man durfte dadurch eine eifrige Handhabung der öffentlichen Ordnung und des Rechtes, aber wohl auch Vermehrung des Verkehrs erwarten...

Wie schon bemerkt, scheinen die ersten Zeiten der Standesherrschaft günstig für die Stadt gewesen zu sein. Die Herrn ergriffen gern die Gelegenheit, dem Adel ihre Obermacht zu verdeutlichen, und die Eifersucht der Stadt auf ihre Rechte, so wie die Gewalttätigkeiten der Edelleute boten nicht selten Anlaß dazu.

Das merkwürdigste Ereignis in dieser Beziehung ist ein Rechtshandel der Stadt mit dem Herrn von Goschütz. Dieser hatte in Goschütz Bier gebraut und sich den Salzverkauf angepaßt. Zu beiden glaubte die Stadt das alleinige Recht zu haben, woraus man auf die Energie der städtischen Privilegien schließen kann. Sie stellte also eine Klage an und es entspann sich ein Prozeß, welcher 120 Jahre währt. Daß bei einem so langwierigem Verfahren bisweilen Selbsthilfe eintrat, darf nicht

befremden. Es scheint zu Zeiten eine Art kleiner Krieg mit Goschütz geführt worden zu sein. Die Bürger zogen aus, nahmen den Goschützern Bier und andere Gegenstände weg und wo es sich tun ließ, wurden Feindseligkeiten geübt. Endlich wurde 1604 der Rechtshandel zu Gunsten der Stadt entschieden, allein er hat, durch seine lange Dauer, dem städtischen Haushalte großen Nachteil gebracht. Auch einzelne Zünfte wurden durch Verletzung der ihnen innerhalb der Banngemeinde zustehenden Rechte oft geschädigt. So hatte besonders die Schneiderzunft nötig, sich Strafandrohungen von dem Standesherrn gegen die Übertretungen ihrer Gerechtsame zu erwirken.

Überhaupt suchte man Feindseligkeiten gegen die Bürger zu üben, wie es nur ging. Ein Beispiel: Der Knecht des Stadtschreibers fährt in den Wald nach Holz: "Da war einer im Holze gestanden auf einem großen Röß, einem schwarzen Kleid, schwarzem Hut, grünem Wams, semischen Hosen, ein mittelmäßiger Mann, mit rotem Angesicht. Der hat ihn angeredet, er solle seinen Herrn anzünden. Dafür wolle er ihm einen Gulden in Gold geben und ihm gedroht, wenn er es nicht tun wollte, würde er ihn erschlagen, also hat er aus Furcht angezündet." Auf solche Weise suchte sich Raube oder Übermut Luft zu machen.

Nach damaligen Grundsätzen suchte man Schutz gegen diese Anfeindungen und gleichsam Beruhigung und Sicherheitsgefühl in den Pergamenten der Privilegien.

Wartenberg ließ sich seine Privilegien 1522 von Zdenko Löwe bestätigen. Aus besonderen Gnaden empfing die Stadt das Recht an zwei Jahrmärkten von den fremden Marktziehern ein Standgeld zu erheben. Die Innungen der Fleischer, Tuchmacher, Schneider und Züchner erhielten auch Bestätigung ihrer Briefe. - In einer Brauordnung von 1539 finden sich 110 brauberechtigte Häuser. Jeder konnte brauen, wenn er wollte, doch keiner auf eines andern Haus. Die höchste Zahl der auf einem Hause haftenden Biere ist fünfzehn, die niedrigste ist sechs. Unter den Namen der Bürger kommen viele deutsche vor, wie Weigel, Sonnenbrodt, Wolke, Meisner, Walter, Koch, Hofstadt. Dann auch Vornamen wie Wolfgang, Augustin, Fabian, Balzer, Valentin, aber auch Bezeichnungen des Gewerbes beispielsweise Ziegelstreicher, Schwerdtfeger, Organista.

Die Stadt genoß durch den aus Polen kommenden Handelsverkehr große Vorteile und es muß keine unbedeutende Niederlage von Waren hier gewesen sein, da nach Gomolke 1556 an der hiesigen Wage 350 Reichstaler eingekommen sein sollen.

Es wurde von den Wartenberger Bürgern ein starker Handel mit Wachs, Honig, Unschlitt, Leder usw. nach Breslau betrieben. Das Züchnergewerbe scheint schon damals stark betrieben worden zu sein, ebenso das der Tuchmacher.

Ein erneutes Brandunglück traf die Stadt am 18. März 1554. Bis auf die Kirche, Schule, das Rathaus und vier Häuser brannte die ganze Stadt nieder. Der damalige Standesherr, Wilhelm von Kurzbach, leistete den Abgebrannten reichliche Hilfe, jedoch scheint der Wohlstand der Stadt erschüttert worden zu sein, da 1573 das städtische Dorf Woitsdorf an George von

Braun versetzt werden mußte, um die Schulden der Stadt abzutragen. Ebenso verpfändete die Stadt 1575 das Vorwerk vor dem Kalischer Tor um 1300 Reichstaler à 36 Groschen an einen Christoph Gablenz auf drei Jahre. Auch waren die wichtigsten Urkunden und Briefe der Stadt zu Grunde gegangen, weshalb 1574 Abgeordnete nach Oels gingen, um sich die Freiheiten dieser Stadt, mit welchen die Wartenbergischen gleich gelautet hatten, mitteilen zu lassen.

In diesen Jahren, es wird 1578 angegeben, wurde Wartenberg befestigt. Die fortdauernd herrschende Türkengefahr war die Veranlassung dazu. Wälle wurden aufgeschüttet, die

nungen des Kaisers in allgemeinen Landessachen unterworfen. Innerhalb dieser Grenzen bewegte er sich nach seinem Willen, gab Verordnungen und verlieh Freiheiten. Bewaffnete Kriegsfolge durfte der Standesherr von seinen Untertanen und Vasallen aus eigner Macht nicht verlangen. Der Fürstentag bestimmte den Zuzug zur Landesbewaffnung, je nachdem der zwanzigste, zehnte oder der fünfte Mann gefordert wurde. Der Standesherr machte dann das Aufgebot und verteilte die auf Wartenberg fallenden Kosten der Kriegshilfe. 1532 stellte die Herrschaft 11 Knechte, 3 gerüstete Pferde und 3 Kosaken (wahrscheinlich leicht bewaffnete Reiter).

Die Steuern, welche dem Kaiser durch die Bewilligungen der Fürstentage gegeben wurden, nahm der Standesherr ein und lieferte sie an das General-Steueramt nach Breslau. Diese Abgaben wurden auf das Tausend gelegt nach einem 1527 entworfenen Steuertaxt, wobei jeder Stand sich selbst geschätzt hatte. Die Anlage für Wartenberg belief sich auf ungefähr 38 000 Reichstaler, nach Abtrennung von Medzibor und Goschütz auf etwa 34 000 Reichstaler. Davon kamen auf die Vasallen-Rittersitze an 23 000 Reichstaler, auf die herrschaftlichen Kammergüter fast 8 000 Reichstaler und auf die Bauern der Kammergüter drei und ein halbes Tausend.

Abgaben und Leistungen von den Bewohnern der Standesherrschaft hatte der Freiherr wenig oder gar nicht zu fordern. Allerdings hatten die Herzöge von Oels als Landesherr Abgaben unter verschiedenen Titeln erhoben. Da war z.B. das Münzgeld, Geschoß an Gelde und Getreide (das sogenannte Herzogskorn, gewöhnlich zwei Scheffel von der Zinshufe). Allein die Herzöge hatten bei ihrem öfteren

10./11. September 1994

20. HEIMAT KREIS TREFFEN

**Groß Wartenberg
Schlesien
in Rinteln/Weser**

**heimatverbunden
und traditionell**

Gräben vertieft, eine starke Mauer mit Tortürmen aufgeführt und zwei Bastionen rechts vor dem deutschen und polnischen Tor aufgeführt. Die Gestalt der Stadt ist dadurch, wenn auch nicht im Ganzen doch teilweise, namentlich am früheren Kammerauer Tor verändert worden.

Eine Zusammenfassung der aus diesen Nachrichten wahrnehmbaren Zustände ergibt für die standesherrlichen Verhältnisse folgendes Bild: Die Lostrennung Wartenbergs von dem Herzogtum Oels war eine vollständige, so daß die Herrn von Haugwitz nicht bloß in den Besitz ihres Grundes und Bodens traten, sondern die auf diesem ganzen Gebiet haftenden fürstlichen Rechte gingen an die Standesherren über. Jede unmittelbare Unterordnung oder Verpflichtung gegen den Herzog von Oels hörte auf und die Einwohner und Ritterschaft der Herrschaft wurden nun Untertanen und Vasallen des Standesherrn. Also war der Standesherr, oder nach damaliger Bezeichnung der Freiherr von Wartenberg, Landesherr, aber nicht vollkommen selbstmächtig, sondern den Maßregeln des Fürstentages und den Anord-



**Spenden für die ev. Kirche
„Zum Heiligen Kreuz“
in Neumittelwalde**

**Spenden für die
Restaurierung der Orgel. Je-
der Betrag gleich welcher
Höhe wird dankend begrüßt.**

**Spendenkonto Ev. Kirche
Neumittelwalde Konto Helga
Getz Nr. 580930600, BLZ
10040000 bei der Berliner
Commerzbank AG.**

Geldmangel solche Leistungen gegen bar-gezahlte Summen nicht selten verpfändet oder verkauft (wie man an dem Rittersitz Woitsdorf gesehen hat). Was von diesen Leistungen noch erhalten sein möchte, kam nun dem Standesherrn zu. Von der Stadt, eigentlich von den Städten, mußten Fischfuhren geleistet werden und 1541 verlangte der Standesherr, daß jeder, der zinshaften Acker um die Stadt besäße, ihm Robotten davon leisten solle.

Das Regal des Jagdreiches, von den Oelsnischen Herzogen vernachlässigt, wurde von den Herrn von Haugwitz sogleich nach ihrer Besitznahme in Anspruch genommen. Sie forderten von der Ritterschaft ihre Privilegien, über die Jagdberechtigung ein, diese aber wußte sich nur auf das bisher geübte Herkommen zu berufen. Auch bei der Verpfändung von Medzibor 1539 wurde das Jagdrecht vorbehalten.

Eine sehr bedeutende Quelle ihres landesherrlichen Ansehens fanden die Standesherrn in der ihnen zustehenden Obergerichtsbarkeit. In ihrem Namen wurde das Recht geübt, unter ihnen oder ihrer Beamten Vorsitz versammelten sich die richterlichen Behörden und sie bewachten die Ausführung der Rechtsprüche. Als die Herrn von Haugwitz die Herrschaft antraten, bestand hier noch das Zaudenrecht, das einheimische Recht des Adels. Es wurde aus Männern, die in der Herrschaft ansässig waren, zusammengesetzt und fällte seine Entscheidungen ohne weiteren Einfluß des Landesherrn, als daß in schweren Sachen bei der Herrschaft oder deren Amtsleuten Rat geholt wurde. An die Stelle des Zaudenrechtes trat im Laufe des 16. Jahrhunderts das Mannrecht. Dieses bestand aus 8 Personen vom Adel, die neben dem Landesherrn oder dessen Hauptmann saßen und "ins Recht schwören". Sie mußten im Lande ansässig sein. Nur der Kanzler machte hiervon eine Ausnahme. Sie richteten nach den Privilegien, oder wo diese nicht ausreichten nach dem sächsischen Rechte. Belehrungen in schweren Fällen wurden früher in Magdeburg, dann in Prag geholt. Außer diesem Gerichte bestand noch das beständige Hofgericht. Vier vom Standesherrn bestellte Beisitzer bildeten das beständige Hofgericht. Belehrungen holte es vom Manngericht.

Die Verwaltung des Landes ließen die

Standesherrn durch einen obersten Beamten, den Landeshauptmann, besorgen. In Sachen, welche die Standesherrschaft im Allgemeinen betrafen, wurde auf sogenannten Ständetagen die Beratung und Zustimmung der Landstände erforderlich. Sie bestanden aus den Landesältesten und Deputierten der Ritterschaft und der Stadt Wartenberg. Ob diese Stände sich nur auf erlangte Berufung oder zu fest bestimmten Zeiten versammelten, ist nicht zu ermitteln.

Auf dem Fürstentage, d.h. an der Versammlung der schlesischen Fürsten und Stände nahmen die Standesherrn, Kraft des auf ihrem Gebiete haftenden fürstlichen Rechtes teil. Ihre Stimmen gaben sie mit den andern drei Standesherrschaften Miltitsch, Pleß und Trachenberg vereinigt ab und führten unter diesen als älteste Standesherrschaft den ersten Sitz.

Eine Vertretung der Ritterschaft oder Stadt auf dem Fürstentage fand nicht besonders statt, denn es wurde diese Versammlung als nur aus fürstlichem Rechte zusammentretend angesehen.

Um 1575 hatten die Standesherrn einen Rangstreit mit der Ritterschaft und den Städten der Erbfürstentümer Schweidnitz und Jauer, Oppeln und Ratibor um den Vorzug des Sitzes und der Stimme. Dieser Streit wurde mit so ängstlicher Vermeidung aller scheinbaren Zugeständnisse geführt, daß die Standesherrn sich durch Gesandte nur ansagen ließen, dann aber sogleich zurücktraten. Natürlich litt dadurch die Ordnung und Kraft des Fürstentages und es wurde bei dem Kaiser auf eine Entscheidung angetragen. Wie dieselbe ausgefallen ist, konnte man nicht finden.

Erich Kienert +

Am 21. Mai 1994 verstarb der Sohn des Karl Kienert, der mit seiner Familie viele Jahre auf dem Gut Granowe bei Neumittelwalde wohnte. Die Tochter des Karl Kienert, Frieda Kienert, ist 1956 gestorben. Der ältere Sohn Richard starb 1975. Kienert Karl, geb. 1915 ist im Juni 1944 bei Kowel in Rußland gefallen. Auguste Sänger, geb. Kienert, geb. 21.9.1919 ist verheiratet mit Willi Sänger, der ebenfalls im Gut Granowe lebte. Zwei Brüder des Willi Sänger, nämlich Alfred und Johann sind im 2. Weltkrieg gefallen. Alfred 1943 in Polen und Johann 1944 in Jugoslawien. Die 1923 geborene Schwester Elfriede Sänger lebt in Selbitz, Ofr. Der nun verstorbene Erich Kienert wohnte mit seiner Frau Ruth geb. am 25.3.1923 und drei Töchtern in Wieda/Harz, Georg-Schlösser-Str. 22. Erich war gelernter Sattler und wohnte in Neumittelwalde, Breslauer Str. 49. Erich Kienert war in Neumittelwalde zu Hause und hat sich zeitlebens mit der Heimat verbunden gefühlt. Kriegsereignisse führten dazu, daß er und später seine Familie sich in einem kleinen Ort im Südharz, in Wieda, ansiedelte. Dort ist er im Alter von 71 Jahren, gestorben. „Mit der Veröffentlichung der Todesanzeige im Heimatblatt erfülle ich ihm seinen letzten Wunsch“, so teilte Dieter Sänger, Bornkamp 14, 22949 Ammersbek, mit. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Bischdorf. Frau Gisela Alteküger, geb. Oriwol, geboren am 11. Juli 1935 in Bischdorf, Kreis Groß Wartenberg, ist verheiratet mit Werner Alteküger, Maschinenbautechniker, und lebt mit ihrer Familie in den Dornen 13, 32791 Lage-Hörste. Sie, und ihre Geschwister möchten gerne wissen ob noch Oriwols irgendwo dort wohnen. Ihr Vater, Heinrich Oriwol, geboren am 25. Mai 1895 stammte auch von Bischdorf. Wer kann Auskunft geben? Mitteilung an Frau Gisela Alteküger, In den Dornen 13, 32791 Lage-Hörste, erbten.

Als neue Leser können wir begrüßen:
Alteküger, Werner, In den Dornen 13, 32791 Lage-Hörste, früher Bischdorf.
Koppe, Alfons, Lilo-Herrmann-Straße 11, 99086 Erfurt, früher Festenberg.

Rüdiger, Fritz, Kastanienallee 32, 16562 Mühlenbeck, früher Neumittelwalde.
Scheibe Elly, Lindenstraße 40a, 06184 Os-
münde, früher Bischdorf.
Casale, Gertrud, geb. Menzel, 460 Kaplan Ave., Hackensack NJ 97601, USA, früher Sandraschütz.

Eine Richtigstellung

Manfred Weiß in 65207 Wiesbaden, bittet um die Richtigstellung der Wappendarstellung in dem Bericht „Aus der Geschichte von Groß Wartenberg“ im Groß Wartenberger Heimatblatt Nr. 5, Seite 9, Absatz 2 und folgende. Dazu ist zu sagen: Dieser Bericht ist eine Wiedergabe aus den „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Stadt und Standesherrschaft Wartenberg“, den Rektor Friedrich Kurts 1846 verfaßt hatte. Es ist die Ansicht des Verfassers Kurts, um die es sich handelt.

Nach den Fachkenntnissen von Manfred Weiß handelt es sich bei dem Siegel mit dem aufrecht stehenden Mann um das Stadtschöfensiegel. Über die Funktionen der Stadtschöffen ist nachzulesen auf den Seiten 42, 43 in der Franzkowskischen Chronik.

K. H. Eisert

25 Jahre Erfahrung

BRESLAU

4 Tage

7.-10.7.94
22.-25.9.94

EZZ: 90,- DM

399,- DM p.P.

3 x HP im 4-Sterne-Hotel in Breslau (Panorama), Stadtrundfahrt und Ausflug ins Riesengebirge je 10,- DM - 1 Tag vor Ort frei, PERSONALAUSWEIS GENUGT!

JOSEF KLEMM

OMNIBUS • REISEBÜRO

91320 EBERMANNSTADT
Sankt Josef Straße 8
Telefon (09194) 4848

STOP

**Bitte lesen
Sie hier weiter!**

Alles was zur Veröffentlichung im Heimatblatt bestimmt ist, senden Sie bitte
**nur an die Redaktion nach
74424 Bühlertann, Uhlandstr. 5
z. Hd. von Karl-Heinz Eisert**

20. Heimatkreistreffen Groß Wartenberg - 10./11. Sept. 1994/Rinteln/Weser

Postvertriebsstück **J 9656 E**

Verlag Helmut Preußler
Dagmarstraße 8
90482 Nürnberg

Sein Leben war ein Leben für die Seinen!

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Kienert
geb. 17. 10. 1923
gestorben 21. 5. 1994

Im Namen aller Angehörigen

Ruth Kienert

37447 Wieda/Harz
Georg-Schlösser-Straße 22
(früher Neumittelwalde/Granowe)

Bestellschein

An den Helmut Preußler Verlag
Dagmarstraße 8
90482 Nürnberg

Ich bestelle hiermit das
„Groß Wartenberger Heimatblatt“
zum Bezugspreis von DM 36,- jährlich.

Name _____

Straße _____

PLZ/Wohnort _____

Unterschrift _____

früherer Wohnort im Kreis Groß Wartenberg

**Familienanzeigen immer auch ins
HEIMATBLATT**

Am 24. April 1994 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Max Hoja

Friseurmeister i. R.

geb. 17. Mai 1906 · gest. 24. April 1994

Es trauern um ihn:

Martha Hoja geb. Schikora

Gerd-Reiner Hoja und **Frau Regina**
sowie **Eva-Maria**

23626 Ratekau, Bäderstraße 12
(früher Neumittelwalde)

Die Seebestattung findet in aller Stille statt.

Reisen '94 ins Riesengebirge **Breslau - Glatz - Oberschlesien**

**„Sonderprospekt: Rad- und Wander-Reisen“
z. B.: Wandern im Riesengebirge**

Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm
günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Farbkataloge '94 kostenlos!

Determann & Kreienkamp

Ostmarkstraße 130 · 48145 Münster · ☎ 0251 / 37056

Wieder
erhältlich!

Groß Wartenberg Stadt und Kreis

von Karl-Heinz Eisert

Die Neuauflage des vergriffenen Standardwerkes von Karl-Heinz Eisert, „Groß Wartenberg Stadt und Land“ ist eine wichtige Dokumentation, ausgestattet mit vielen Illustrationen.



Das Buch mit 348 Seiten, versehen mit einem Geleitwort von Heinrich Windelen, ist zum Preis von DM 42,70 zu beziehen beim Helmut Preußler Verlag, Dagmarstraße 8, 90482 Nürnberg, Telefon 0911/954 78/18.